

# Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische Adressen  
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 178.

Montag, 4. August 1913, abends.

66. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Einzeljährlicher Verkaufspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger drei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Postämter 1 Mark 80 Pfg., durch den Briefträger drei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Nach Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabestages bis vor Mittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Halbjahresfrist 43 zum breiten Korpuszelle 18 Pfg. (Reklampreis 12 Pfg.) Zeitraumber und inbehaltenlicher Satz nach besonderem Tarif.

Notizenabdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Verlagsstelle: Goethestraße 20. — Für die Redaktionen verantwortlich: Arthur Hänel in Riesa.

Die diesjährige Grummelung im hiesigen Stadtpark soll  
Mittwoch, den 6. August 1913, nachmittags 2 Uhr  
gegen sofortige Barzahlung meistbietend versteigert werden.  
Die Ablehnung aller Angebote bleibt vorbehalten.  
Treffpunkt: Festplatz.

Der Rat der Stadt Riesa, den 4. August 1913. Gm.

## Kohlenlieferung.

Für die städtischen Anstalten und Gebäude werden 11450 Zentner böhmische Braunkohlen und 3650 Zentner Weiskohle gebraucht. Nähere Auskunft wird im Rathaus, Zimmer Nr. 4, erteilt. Angebote mit Angabe des Gewinnungsortes werden bis 11. August 1913 erbeten.

Der Rat der Stadt Riesa, am 4. August 1913.

Mittwoch, den 6. August, vorm. 10 Uhr

sollen im Rathaus 1 Nähmaschine und 1 Vertiko gegen sofortige Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Riesa, den 4. August 1913.

Der Vollstreckungsbeamte des Rates der Stadt Riesa.

## Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 4. August 1913.

Die gestern vom Verein ehem. Kolonisten, China- und Afrikaer für Riesa und Umgegend eröffnete öffentliche Ausstellung kolonialer Gegenstände bietet in ihren einzelnen Abteilungen den Besuchern einen interessanten Einblick in die Kultur der Bevölkerung unserer Kolonien und zeigt auch viel Sehenswertes aus der Tierwelt und über die Beschaffenheit jener Länder. Besondere Beachtung verdient die Abteilung China, in der Sticker- und Porzellanarbeiten vorgeführt werden. Auch die zahlreichen Tierstämme und ausgestopften Vögel nehmen die Aufmerksamkeit in Anspruch. Die Ausstellung ist bis heute abends 10 Uhr geöffnet.

Heute gegen 1 Uhr brannte ein dem Gutsbesitzer Hausstein in Pausitz gehöriger Schlag Haler von 8 Äder, vermutlich infolge Funkenflug einer Lokomotive, ab. Eine Kompanie Pioniere konnte zwei Äder retten. Das hiesige Feiwo. Rettungskorps brauchte nicht in Tätigkeit zu treten.

In der Nacht zum Sonntag, früh in der vierten Stunde, wurden auf der Niederlagstraße zwei Männer von einem jungen Menschen, ohne daß sie diesem Anlaß hierzu gegeben hatten, angegriffen und hierbei der eine von dem Raufbold durch Messerstiche erheblich verletzt. Nur dem Umstand, daß es dem Begleiter des Verletzten gelang, den Angreifer durch Schläge mit dem Spazierstock zu Boden zu strecken, ist es zu danken, daß der Messerheld nicht größeren Unheil anrichtete. Eine halbe Stunde vor dem Vorfall soll derselbe junge Mensch zusammen mit einem anderen Mann, der wahrscheinlich sein Komplize ist, die Hauptstraße entlang gekommen sein, und die beiden sollen auf dieser ebenfalls drei Männer in rülpfester Weise belästigt haben. Als diese sich das verbieten hätten, sollen beide zum Messer gegriffen und versucht haben, auf die drei Männer einzudringen. Die Namen dieser drei Männer sind nicht bekannt, weshalb sie erjagt werden, sich sofort bei der hiesigen Polizei zu melden. Der Messerheld ist ein 20 Jahre alter Maschinenarbeiter namens Heilmuth Popp aus Leipzig, der sich seit einigen Wochen hier aufhält. Er hat bei seiner verwerflichen Tat selbst einen so gefährlichen Denkgeld abbekommen, daß er Aufnahme im hiesigen Krankenhaus finden mußte, das er nach seiner Genesung wohl mit dem Gefängnis wird vertauschen müssen.

Von der Elbe. Nachdem der Wasserstand in der ersten Hälfte der Berichtswache eine kleine Aufbesserung erfahren hatte, brachten die letzten Tage einen mehr oder weniger erheblichen Rückgang des Wasserspiegels, so daß der Pegelstand vom Sonnabend ungefähr wieder dem vom gleichen Tage der Vormwoche entspricht. Der Verkehr auf der Elbe und an den hiesigen Umladepfählen hat zum Beginn der Woche allenfalls flüchtig eingelebt. Die Stückgutankünfte im Hafen waren hauptsächlich in der ersten Wochenhälfte ziemlich umfangreich. Es konnten daher ständig alle Kräne in Tätigkeit gehalten werden; tageweise mußten bis zu zehn Fahrzeuge, die nicht sofort nach Ankunft gelöscht erhalten konnten, als Reserven eingetragener werden. Wegen den Wochenschluß flaute das Umschlaggeschäft etwas ab, doch besteht Aussicht, daß die über Sonntag zu erwartenden Ankünfte wieder einen regen Verkehr zur Folge haben werden. Der

Getreideumschlag hat gegen die Vormwoche wieder eine entschiedene Belebung erfahren. Die Ankünfte waren die ganze Woche hindurch derart umfangreich, daß die beiden Elevatoren ständig und zum Teil mit Ueberstunden arbeiten mußten; außerdem wurden verschiedene Röhne durch Tragtrolle fertiggestellt. Die Wagenstellung ließ seitens der Bahn nichts zu wünschen übrig und konnte ständig allen Anforderungen entsprochen werden. Der Talgutverkehr ist unvermindert stark geblieben; es gelangten fast ausschließlich Säckgüter zur Einladung. Auf dem Frachtmärkte vermochte sich die feste Stimmung auch weiterhin zu behaupten. Die Ankünfte in Hamburg blieben nach wie vor groß, so daß der herankommende Raum stets sofort nach Verladenwerden aus dem Markt genommen wurde. Der Wochenschluß brachte eine Erhöhung der Frachten um einige Pfennige, die nach weiterer Fortschritte machen dürfte, sofern der Wasserstand weitere Verschlechterungen erfahren sollte.

Die Weltreisende Frau Harry Humphries aus New-York, die im Juli 1911 infolge einer Wette um 10 000 Dollar eine auf vier Jahre berechnete Reise um die Welt antrat, kam gestern durch unsere Stadt und machte im Hotel zum Stern eine einstündige Rast. In ihrer Begleitung befand sich ihr Impresario, der auch den Dolmetscher macht, da sie des Deutschen nicht mächtig ist. Die Kleidung der Weltreisenden ließ allerdings erkennen, daß Mrs. Humphries schon einen langen Weg hinter sich hat. Wie sie erzählt, will sie sich in Berlin neu einkleiden. Ein Hund, den sie sich in Finnland gekauft hat, folgt ihr getreulich auf ihrer Wanderung. Von hier aus ging die Reise nach Lappa und von dort nach Leipzig, wo sie mehrere Tage verweilen und Vorträge halten will.

Die als Sächsischer Innungstag bekannte Jahresversammlung des Sächsischen Innungsverbandes trat am gestrigen Sonntag in Leipzig zum 26. Male zusammen. Obwohl im Gegensatz zu anderen Kongressen auf den Tagungen des Sächsischen Innungsverbandes nur gearbeitet wird zum Wohle des vaterländischen und deutschen Handwerks und lohnspielige Festlichkeiten und Schmausereien auf dem Programm fehlen, ist der diesmalige Innungstag gleich seinen Vorgängern wiederum sehr stark aus allen Gauen Sachsens besucht. Sämtliche Verbandssinnungen haben Delegierte nach Leipzig geschickt. Auch die Königl. Staatsregierung, die Stadt Leipzig, verschiedene andere Behörden, sowie die Gewerbestammern Dresden, Leipzig, Chemnitz, Plauen und Zittau sind auf dem Innungstage vertreten, und zwar die Gewerbestammern durch ihre Vorsitzenden und Synbdi. Die im Laufe des Tages ankommenden Versammlungsteilnehmer wurden in einem auf dem Hauptbahnhofe eingerichteten besonderen Verbandsbüro von den Vertretern des Leipziger Innungsausschusses begrüßt. Nachmittags 3 Uhr fand im blauen Saale des Krystalpalastes unter Leitung des Vorsitzenden Kammerrat Stadtrat Schöder-Dresden eine Versammlung statt, in welcher bestimmt wurde, daß sich die Hauptversammlung am Montag außer mit den Verbandsgeschäften befassen soll mit der Stellungnahme zur Frage der Befreiung der Schüler von „Gewerbeschulen“ vom theoretischen Teile der Gesellenprüfung, die erst kürzlich von der sächsischen Gewerbestammernkonferenz einstimmig in vereinigtem Sinne beantwortet worden ist, ferner mit der Schaffung von Beratungskstellen für Berufs-

wahl und Stellenvermittlung, mit der Sicherung der Bauforderungen auf Grund des Bürgerlichen Gesetzbuches und mit dem Thema: „Die Bedeutung der Tarifverträge und der Arbeitsvermittlung für das Handwerk“ sowie mit einem Austausch von allgemein interessierenden Erfahrungen auf dem Gebiete des Innungswesens, der Gewerbebesetzung usw. Nach Erledigung verschiedener anderer, vorwiegend formaler Sachen wurde die Vorversammlung geschlossen. Ferner kam der Entwicklungs- und Tätigkeitsbericht des Sächsischen Innungsverbandes zur Verteilung, der bereits im Auszuge mitgeteilt worden ist. Die Zeit nach der Versammlung wurde zu einem Ausflug nach dem herrlichen Völkerschlachtdenkmal und dessen Befestigung sowie zu einem Rundgange durch die Internationale Bauausstellung benutzt, wo man sich am Abend im „Riesensaal“ zu einem frischen Glase Bier traf.

Einen Schumann als Ritter erbitten zwei sächsische Damen, die eine 20, die andere 16 Jahre alt, die sich, wie der Dresdener Polizeibericht meldet, an das Polizeipräsidium der sächsischen Hauptstadt mit einem originellen Gesuch gewandt haben. Die beiden Damen teilen mit, daß sie die Absicht hätten, in den nächsten Tagen Breslau zu besuchen, und zwar wollen sie von Dresden frühmorgens fortfahren und um etwa 8 Uhr in Breslau eintreffen. Da sie nun gehört und gelesen hätten, daß in Breslau die Sache für junge Damen nicht ungefährlich sei, bitten sie die Polizei um den Schutz durch einige Beamte. Die Damen geben an, daß sie beide schwarz gekleidet seien und gewisse Abzeichen tragen würden, an denen die Beamten sie erkennen könnten, — die eine ein weißes Taschentuch, die andere eine Rose. — Ob die Polizei nun so galant sein und die Bitte der jungen Sächsinnen um die Bewährung ritterlichen Schutzes erfüllen wird?

Was ist eine „Kornwäizer“ oder ein „Kornwäizer“? In dem „Zilian-Prozess“ oder „Krupp-Prozess“, wie er vielfach auch genannt wird, kommt sehr häufig die Bezeichnung „Kornwäizer“ vor, und überall wird die Frage erhoben, was darunter zu verstehen sei. Umfragen an den kompetentesten Stellen haben, so schreiben die „Dr. N.“, bisher wenig befriedigende Antworten ergeben. Sicher ist nur, daß es keine feststehende Bezeichnung ist. Man hat es hier offenbar mit einem Decknamen zu tun, der von einem Kreise erfunden und für diesen ganz geläufig ist, um damit die Absicht eines geheimen Schriftstückes zu bezeichnen. Vielleicht handelt es sich um eine Wortbildung aus dem Telegraphencode der Firma Krupp. Solche Deckbezeichnungen werden ganz willkürlich gewählt, und man braucht sich über ihre innere Begründung und ihr Herkommen den Kopf nicht anzustrengen. Solche Abschriften spielen ja in dem erwähnten Prozess eine bedeutende Rolle.

Gröba. Im hiesigen Einwohnermeldeamt gelangten im Monat Juli dieses Jahres 417 Personen zur polizeilichen Meldung. Davon entfielen auf Anmeldungen 224 und auf Abmeldungen 193 Personen. Die Zugangszahl übersteigt somit die Wegungszahl um 31. Es gelangten außerdem beim hiesigen Standesamt noch 19 Geburts- und 10 Sterbefälle zur Anzeige, mithin sind 9 Personen mehr geboren als gestorben. Die Einwohnerzahl der Gemeinde Gröba betrug Ende Juli 1913: 6176 Personen, Ende Juli 1912: 6440 Personen.

## Volkssbibliothek Gröba.

Geöffnet jeden Dienstag, abends 7—8 Uhr, im Gemeindeamt, Obergeschloß rechts.

## Freibank Leutewitz.

Dienstag früh von 6—8 Uhr wird ein Schwein in bestem Zustande im Grundstück Nr. 3 verpachtet. Pfund 35 Pfg.

Der Gemeindevorstand.

## Freibank Glaubitz.

Morgen Dienstag früh von 6—8 Uhr kommt Rindfleisch, Pfund 30 Pfg. zum Verkauf.

Der Gemeindevorstand.

Anzeigen für das „Rieser Tageblatt“ erbitten wir uns bis spätestens  
Mittwoch 9 Uhr des jeweiligen Ausgabestages.

Die Geschäftsstelle.

Dresden. Se. Majestät der König traf gestern mittag 1 Uhr 47 Min. in Begleitung des Prinzen Ernst Heinrich und des Generalmajors von Teitgen, von Dresden kommend, auf dem Hauptbahnhof in Breslau ein. Die Herrschaften begaben sich im Automobil nach der Jahrhundert-Ausstellung. — Der erste Sonntag besuchte der Vogelwiese gestern prächtiges Wetter und sehr starken Besuch. — Wegen der in Borsdorf Cotta herrschenden ungünstigen Zufahrtsverhältnisse zur dortigen Dampfzylinderbrücke stürzte am Sonnabend ein Bierwagen um, wobei acht Tonnen Bier in die Elbe kollerten. Es gelang schließlich mit vieler Mühe sechs Fässer zu bergen, während zwei Tonnen in der Elbe verschwunden sind. — Ein Schwinder, der angibt, erst eine neue Wohnung zu beziehen, ist in den letzten Tagen bei Pianofortefabrikanten und -händlern in dieser Stadt erschienen, um Instrumente zu erschwindeln. Der Betrüger gehört vermutlich dem Kaufmannsstande an, steht in der Mitte der zwanziger Jahre und tritt gewandt auf. Es dürfte sich um jenen Unbekannten handeln, der schon seit einiger Zeit in anderen Städten gleiche Betrügereien verübt. — Ihren Brandwunden erliegen ist im Krankenhaus Friedrichstadt die Köchin Köhner, die sich am Donnerstagabend auf einem Getreideballe in der Nähe des Sankt-Pauli-Friedhofes mit Petroleum übergeben und dann angezündet hatte. Vor Ausführung der Tat hatte die Lebensmüde das Geld für die Beerdigungskosten zurecht gelegt. — In der Nacht zum Sonnabend stürzte der 1853 geborene Schneider D. in einem Hause auf der Wallstraße die Treppe hinab und zog sich einen Schädelbruch zu. Am Sonnabend vormittag erlag er seinen Verletzungen. — Für die Ermittlung des Einbrechers und Wiederherbeischaffung der gestohlenen Effekten hatte der Kaufmann Schreiber in Weinböhlen 500 Mark Belohnung ausgesetzt. Diese gelangte in den letzten Tagen zur Verteilung. Es erhielten der Verkäufer der Firma Juchaczewski auf der Schloßstraße 400 Mark und der am Altmarsch wohnende Wendorm Sobitzki 100 Mark ausgezahlt.

Bittau. Ein schweres Gewitter, das von einem wolkentrübigen Regen begleitet war, entlud sich am Sonnabend nachmittags über die Oberlausitz und die angrenzenden Gebiete Preußens und Böhmens. In Ritschberg i. Schl. gingen die Wassermassen derart nieder, daß die Keller der Stadt teilweise überschwemmt waren und die Straßen hier und da kleinen Seen oder Pfützen glichen. Im benachbarten Brunau schlug der Blitz in das Anwesen des Stellensbesizers Heinrich Hoffmann ein, das vollständig eingeschert wurde. Das Unwetter, das ungefähr eine Stunde andauerte, hat auch in Feld und Flur manchen Schaden angerichtet.

Oberplanitz bei Zwidau. Hier wurde Freitag der Bürgermeister Wötter aus Hohnstein (Schl.) Schweig zum Gemeindevorstand für Oberplanitz gewählt. Er erhielt 14 Stimmen, während der noch zur engeren Wahl stehende Gemeindevorstand Jäger aus Raschau i. G. eine Stimme erhielt.

Zwidau. Ein 4jähriger Knabe in Nischenstein wollte sich bei einem Schlachtfest Wurstbrüh holen. Der Andrang war sehr stark. Das Kind wurde in den Wurstschub mit der Wurstbrüh gedrängt, wobei es schwere Verletzungen mit tödlichem Ausgang erlitt.

Ritschberg. Der Geschäftsfreisende Emil Seidel, der seit letzten Dienstag von hier flüchtig ist, wurde in Leipzig bei seiner Frau festgenommen.

Lößnitz i. G. Im benachbarten Dittersdorf brannte Donnerstagabend das Wohnhaus des Schmiedemeisters Emil Schuster bis auf die Umfassungsmauern nieder. Fast sämtliches Mobiliar ist dem Feuer zum Opfer gefallen. Die Entstehungsurache des Brandes ist noch nicht festgestellt.

Fremdiswalde. Hier schlug der Blitz in einen Baum, unter dem ein Knecht mit 2 Pferden Schutz vor dem Regen gesucht hatte. Obwohl der Baum zerplittert wurde, haben weder Knecht noch Pferde Schaden genommen.

Neuschüttel. An Stelle des sozialdemokratischen Stadtrats Immerthal, der zweimal zum stellvertretenden Bürgermeister gewählt war, aber endgültig nicht bestätigt worden ist, haben die rätlichen Kollegen mit 11 gegen 4 Stimmen einen anderen Sozialdemokraten, den Stadtrat Stadant, als zweiten stellvertretenden Bürgermeister gewählt. Bekanntlich hat das Ministerium des Inneren den Regierungsrat Zimmer von der Kreisoberhauptmannschaft Zwidau mit der Verwaltung des Amtes des zweiten stellvertretenden Bürgermeisters auf Kosten der Stadtgemeinde Neuschüttel solange beauftragt, bis ein von den rätlichen Kollegen gewählter zweiter stellvertretender Bürgermeister die Befähigung des Kreisoberhauptmanns gefunden haben wird.

Rau i. B. Am Donnerstag nachmittags brannten hier das Anwesen von Frank und die Scheune vom Viehhändler Wunderlich nieder. Den herbeigeeilten Feuerwehren gelang es, das Wunderliche Haus zu retten. Das Feuer ist auf dem sogenannten Stellboden auf bisher unaufgeklärte Weise ausgebrochen.

Plauen i. B. Die sogenannten Geldmänner geüben im Vogtlande immer noch. Es wurde ein Nordmayer verhaftet, weil er der Ehefrau eines in Mühlgrün wohnenden Stickers 500 Mark unter der Vorpiegelung abgeschwindelt hatte, er wolle ihr dafür 10000 Mark fiktives, aber täuschend nachgeahmtes Geld aus Böhmens besorgen. — Im Aufstande befinden sich seit 3 Wochen etwa 50 Arbeiter des Baugeschäfts von Emil Dressel hier, weil die Firma, um konkurrenzfähig zu bleiben, die von ihr über Tarif gezahlten Stundenlöhne von 47 auf 42 Pf. herabsetzen wollte. Es handelte sich um Tiefbauarbeiten, für welche andere Firmen Stundenlöhne von 38 bis höchstens 44 Pf. zahlten. Wiederholte Verhandlungen mit der Arbeiterschaft blieben erfolglos. Freitag ist nun der Firma Dressel von der Gewerkschaft mitgeteilt worden, daß der Streik als beendet angesehen wird, und daß die Arbeit am Montag zu den angebotenen Bedingungen aufgenommen werden soll. — Das verschwundene Rinder mädchen hat sich wieder eingestellt. Das 16jährige Mädchen war von zwei jungen,

elegant gekleideten Herren veranlaßt worden, mit ihnen nach Leipzig und Berlin zu fahren. Dort scheint dem Mädchen die Erkenntnis ihres unglücklichsten Handelns gekommen zu sein. Es beantragte eine passende Gelegenheit, ihren Entschluß zu erläutern. Da die Vermittler vollständig mittellos war, wandte sie sich an eine Stellenvermittlerin, die ihr Geld zur Reise nach Plauen gab.

Leipzig. Durch das entschlossene Handeln der Bierfahrerweibin Marie Staube in der Köhlerstraße wurde hier ein dreijähriger Knabe in einem Grundstücke der Köhlerstraße vor dem Tode bewahrt. Während der Abwesenheit seiner Eltern hatte dieser sich am Fenster zu schaffen gemacht. Pflötzlich stürzte er aus der dritten Etage gelegenen Wohnung auf den Hof hinab. Als dies die im Hofe stehende Frau Staube bemerkte, hielt sie sofort ihre Schürze auf und fing den Knaben damit auf. Durch die Wucht des Aufschlags wurde ihr die Schürze entrisen, und der Knabe fiel auf das Pflaster, wobei er einen Beinbruch erlitt. Er wurde mittels Krankenwagens nach dem Krankenhaus gebracht.

Leipzig. Das Doppelluftschiff „Cachsen“ unternahm gestern seine 100. Fahrt, und zwar stieg es um 6 Uhr in Leipzig auf, traf um 8 Uhr 8 Min. in Plauen ein und fuhrte dort Rundfahrten aus. — Zur Einweihung des Börserschreibens wird die Deutsche Studentenschaft einen großen Festzug veranstalten, zu dem sich bisher 3000 Studenten mit 200 Fahnen und 600 Chorgliedern angemeldet haben.

Plessa. Freitag fand auf Staupitzer Revier große Treibjagd auf Rotwild statt. Jagdpächter Barthels aus Dresden erlegte je einen kapitalen Jehn- und Zwölfender. Ein Sechsender wurde von einem Schützen angepöfchen. In seiner Todesangst rannte das Tier unserem Dorfe zu und blieb beim neuen Friedhofe mit dem Geweih im Zaune hängen. Mit Gewalt sich losreisend, löste sich die eine Stange aus dem Gehörn und mit ihr ein Stück des Schädels. Der Freiheit zurückgegeben, lief das Tier tobend dem nahen Walde zu. Bis jetzt ist der Dack noch nicht gefunden worden, obgleich man doch annehmen muß, daß er inzwischen verendet ist.

Ritschberg. Borige Woche war in Ritschberg ein dreijähriges Mädchen seinen Eltern auf das Feld nachgezogen. Die Eltern waren in der Nähe der Windmühle in der Roggenernie beschäftigt, während das Mädchen mit den anderen Geschwistern dort spielte. Dabei lief das Mädchen auf die gehende Wähle zu. Ehe die Eltern es von diesem gefährlichen Gange zurückhalten konnten, war schon das Kind von einem Flügel getroffen worden und blieb besinnungslos liegen. Das unglückliche Mädchen ist seinen Verletzungen erlegen.

### Bericht über die öffentliche Gemeinderatsitzung in Gröba, am 2. August 1913.

Anwesend: Herr Gemeindevorstand Hans als Vorsitzender und 12 Gemeinderatsmitglieder. Es fehlten die Herren Hensel, Garten-schläger und Winkler.

1. Mitteilungen: In letzter nichtöffentlicher Sitzung ist für den freimündigen Bosten als Kassakontrollleur der Stadtkassakontrollleur Großhain in Straßla gemäß worden und tritt derselbe am 1. Sept. die Stelle an. — Die beabsichtigte Anpflanzung von Alleebäumen am Grundstück Himmer bis zur Hafenbrücke ist von der Amtshauptmannschaft genehmigt worden. — Der Wasserschub hat beschlossen, für das Ventilieren der Wasgelde probeweise bis auf weiteres 2 Kassenboten, je einen für den nördlich und südlich des Hofes gelegenen Ortsteil zu bestellen, da die bisherige Einrichtung nur eines Kassenbotens den Rechnungswesen des Gaswerkes sehr verärgert habe. Die Entschädigung für die Kassenboten wird nach der Anzahl der Konumenten berechnet. Es sind für diese Kosten bestimmt worden der Inwalde Wartenberg und Fleißch-hausener Geldhaas. — Von der Kirchengemeinde ist das für Beschaffung der neuen Gloden aus hiesiger Sparkasse erhaltene Darlehen wieder zurückgezahlt und beim Landwirtschaftlichen Fortschrittsverein Großhain aufgenommen worden. — Der vom Gemeinderat mit Beschluß vom 14. Juli erhabene Einspruch wegen Umlegung der Zufuhre zu den Landtrantenlasten ist wieder zurückgezogen worden, nachdem festgestellt worden ist, daß die Gemeinden erst dann Zufuhre zu leisten haben, wenn die Kassenbeiträge mindestens 6% betragen. Bisher betragen dieselben 3% zur Gemeinde- und 3% zur Ortstrantenlaste. Die Zufuhre nach der Zahl der Verleşerten unzulässig, wie in der letzten Sitzung vom Gemeinderat gewünscht, habe sich als nicht vorteilhaft für die Gemeinde herausgestellt, weil hierbei alle in hiesigen Betrieben Beschäftigten, auch wenn sie ihren Wohnsitz auswärts haben, in Frage kommen. Der Gemeinderat ist nach dieser Erklärung des Vorsitzenden einverstanden, weitere Schritte in der Sache nicht zu unternehmen.

2. Durch die gegenwärtig durchzuführende Verbreiterung der Mieser Straße am Eisenort, und nachdem die Staatsstraße Eisenort-Hafenbrücke im Laufe der Jahre genügend bebaut worden ist, lehnt der Staatsrat es ab, die Straße weiter in Unterhaltung zu nehmen. Durch eine Verhandlung mit dem Staatsrat hat sich letzterer damit einverstanden erklärt, der Gemeinde für Übernahme der Straße als einmalige Entschädigung 15000 M. und für den Wegfall einer Beschöterung für die Teilstrecke Schloßstraße bis Eisenort weitere 3000 M. zu zahlen. Der Gemeinderat beschließt, sein Einverständnis unter den gegebenen Bedingungen der Amtshauptmannschaft gegenüber auszusprechen.

3. Auf Antrag der Rittergutherrschaft Gröba erklärt sich das Kollegium damit einverstanden, die ausgebauten Teilstrecken der Ritter- und Wälmannstraße ebenfalls in die Unterhaltung der Gemeinde zu nehmen, nachdem dieselben zu ein Drittel bebaut sind und der Zustand der Straßen vom Ortsbauamt als einwandfrei bezeichnet worden ist.

4. Unter den ortsblichen Bedingungen empfiehlt der Bauausschuß dem Kollegium die Genehmigung eines Baugesuches der Großhainkaufmannschaft deutscher Konsumvereine zur Errichtung einer Teigwaren- und Rikensfabrik auf ihrem Grundstücke an der Mieserstraße in einer Länge von 84 Metern. Die Gaststube für die Einhaltung der aufgestellten Bedingungen wird auf 10000 M. festgesetzt. Der Gemeinderat schließt sich dem Vorschlage des Bauausschusses an.

5. Die enorme Entwicklung Gröbas hat es mit sich gebracht, daß die im Jahre 1903 in Gebrauch genommene neue Zentralschule den Anforderungen des Ortes nicht mehr genügt. Die verfügbaren Räume einschließend der Bibliothek und des Prüfungsraumes sind mit Schulklassen voll besetzt, dabei weisen noch immer mehrere Klassen eine höhere als gesetzlich zulässige Schülerzahl auf, die aber wegen Mangel an Schulzimmern noch nicht geteilt werden konnten. Da alle Anträge an Schulzimmern noch nicht geteilt werden konnten, hat der Gemeinderat beschlossen, die Einwohnernzunahme unseres Ortes auch bis auf weiteres im gleichen Maße als bisher anzuhalten (Bau von ca. 100 Wohnungen der Großhainkaufmannschaft etc.), hat der Schulvorstand nach längerem Beratungen sich entschlossen, die Forderung auf Anbau eines großen Flügels an der Ritterstraße mit weiteren 21 Klassen- und 3 Lehrerzimmern

auszustellen. Die Schule wird dann im ganzen über 40 Schulzimmer verfügen, womit man bis zum Jahre 1925 auszukommen hofft. Mit dem Bau des neuen Flügels soll nächstes Frühjahr begonnen werden und Frühjahr 1915 soll er beendet sein. Der Bauplan ist von Herrn Dr. Ing. Hammitzsch angefertigt worden, und wird architektonisch und praktisch allen neuzeitlichen Anforderungen entsprechen. Der Gemeinderat gibt, von der Notwendigkeit überzeugt, seine Zustimmung zu der geplanten Schulbau-erweiterung.

6. Nachdem die Beschöterung, sowie die Hausanschlüsse in der Mieserstraße durchgeführt sind, hält es der Bauausschuß für geboten, an die Durchführung des Fußweges zu denken, umso mehr, als auch der Staatsrat im nächsten Jahre eine Pflasterung der Straße vom Gemeindevorstand bis zu den letzten Häusern beabsichtigt. Der Vorschlag des Ausschusses geht dahin, den Fußweg vom Gemeindevorstand bis zum Grundstück Himmer auf der rechten Seite und von dort bis zum Feuerwehrlösungsplatz auf der linken Seite anzulegen und die Straßenbreite auf 17 Meter festzusetzen. Die Mittel für den Fußwegausbau sind im Haushaltsplan bereits vorgesehen. Der Gemeinderat beschließt als besonders haltbar empfohlen wird. Die Gesamtkosten der Steinlieferung belaufen sich auf 11 227,50 M. Die Probeleine legen zur Beschöterung aus.

7. Für die geplante Pflasterung der Straße der Mieserstraße vom früheren Dingerischen Grundstück bis zur Kaiserbrücke sind für Lieferung der erforderlichen 2200 Quadratmeter Kleinspaltsteine Kostenanschläge eingefordert worden. Die Preise schwanken zwischen 8,55 M. und 4,20 M. pro Quadratmeter. Wegen 2 Stimmen entscheidet sich der Gemeinderat für den Stein der Firma Bachmann-Leipzig zum Preise von 4,05 M. pro Quadratmeter, der von sachkundiger Seite als besonders haltbar empfohlen wird. Die Gesamtkosten der Steinlieferung belaufen sich auf 11 227,50 M. Die Probeleine legen zur Beschöterung aus.

8. Die Gaslaternenfernleuchtungs-Gesellschaft Berlin-Schöneberg offeriert ihre Gaslaternen für Straßenlaternen, und verpflichtet sich, die Lieferung zurückzunehmen, wenn mehr als 1 Proz. Verfall festgestellt werden, selbst 3 Jahre Garantie und übernimmt für weitere 5 Jahre die Instandsetzung zum herabgesetzten Preise von 80 Pf. für einen Jährer. Da die abgedruckten Referenzen vieler Gemeinden über die Einrichtung sehr günstig lauten, beschließt der Gemeinderat für die in der Gemeinde vorhandenen 50 Straßenlaternen Fernleuchtungs-Gesellschaft zu bestellen.

9. Unter 5 Angeboten wird der Firma Franz Wiedel hier die Lieferung eines 32 H.P. Siemens-Schubert-Motors, sowie einer Zentrifugal-Pumpe mit 735 Umdrehungen, System Vöpp & Reuther, für die im Bau befindliche Ueberpumpstation an der Elbe als Mindestfordernde zum Preise von 4375 M. übertragen. Auf Anraten des Elektrikladersverbandes Gröba beschließt man, für die Pumpstation einen besonderen Transformator zu errichten.

10. Vor Beginn der Fortbauarbeiten der Großhainkaufmannschaft hält es der Bauausschuß für geboten, eine Regelung des Straßenfluchtlinienplanes der Mieserstraße vorzunehmen und empfiehlt, die Straße mit 12 Meter Breite vorzuschreiben. Die Straßenbreite der Mieserstraße soll mit 15 Meter im Plane eingetragen werden. Ueber die Einleitung des angrenzenden Areals zu Fabrik- und Wohnungszwecken sind im Plane genaue Bestimmungen getroffen. Der Gemeinderat beschließt demgemäß.

11. Im projektierten Eckgrundstücke des Beamtenwohnungsbaureins beabsichtigt der Privatbesitzer in Gröba ein Café mit Wein- und Freizeitsäle zu errichten und bittet in einem Gesuche um Befürwortung bezüglich der Bedürfnisfrage. Herr Krause weist darauf hin, daß das in nächster Nähe gelegene Café Seemann ebenfalls um Befürwortung nachgesucht habe. Er halte daher das Bedürfnis für das vorliegende Gesuch nicht so dringend. Herr Gemeindevorstand Hans tritt für das Gesuch ein. Unter Ort habe früher 7 Schankstätten bei einer Zeit um die Hälfte geringeren Einwohnerzahl bestanden. Trotz der Vergrößerung des Ortes sei die Anzahl der Restaurants etc. die gleiche geblieben und es könnten darum ohne Bedenken noch einige Konzessionen für Schankbetriebe bewilligt werden; von einer Abschöpfung der Konkurrenz könne dabei nicht die Rede sein. Besondere sei in Gröba ein Lokal für Familienverkehr und könne es das Gesuch aus diesem Grunde nur empfehlen. Herr Straube erhebt Bedenken hiergegen. Der Gemeinderat habe sich bei Befürwortung von Konzessionsgesuchen immer sehrulant gezeigt. So habe er erst in einer der letzten Sitzungen wieder für zwei neue Restaurantsbetriebe Befürwortung ausgesprochen. Besonders sei das Viertel am Georgsplatz mehr als genug mit Schankstätten versehen. Für ein weiteres Lokal könne er ein Bedürfnis nicht anerkennen. Außerdem sei die Person des Gesuchstellers im Orte nicht bekannt. Anderer Meinung ist Herr Schmidt, der konstatiert, daß viele Gröbder Familien Sonntagstage Cafes aufsuchen und ihr Geld auswärts verkehren, weil unter Ort ein geeignetes Unternehmen dieser Art nicht besteht. Er bitte um Unterstützung des Gesuches. In schriftlicher Abstimmung wird die Bedürfnisfrage mit 7 gegen 6 Stimmen befürwortet.

12. Herr Gemeindevorstand Hans berichtet über die Entschöpfung des Defizits von 400 M. in der Gemeindefinanzlage, zu welchem die Gemeinde anteilig 225 M. und das Rittergut 175 M. beizutragen hat. Dasselbe sei hervorgerufen worden durch Krankenhaus-behandlungen und Vergrößerung der Unterhaltungsbau. Von der Gemeindefinanzlage sind im ganzen bereits 675 M. Zufuhre zur Gemeindefinanzlage gezahlt worden. Gegen 1 Stimme wird auch der diesmalige Zufuhre vom Gemeinderat bewilligt.

### Vermischtes.

Wie hoch die Vögel fliegen. In seinem Buche „Die Vogelwarte Helgoland“ stellt der Gründer der Helgoland-Vogelwarte, Wille, fest, daß die Vögel ihren Wanderzug in Höhen von 5000, 8000 und 10000 Metern zurücklegen. Ein anderer Gelehrter, F. v. Lucanus hat diese Behauptung, die überdies viel bekämpft wurde, in seinen Untersuchungen über die Höhe des Vogelfluges auf Grund aeronautischer Experimente als irrig widerlegt. Dieser behauptet, daß schon die Temperaturabnahme und die Luftdruckverminderung in der höheren Atmosphäre gegen die Auffassung sprechen. Bei einer Temperatur von -20 Grad Celsius, so sagt v. Lucanus, herrscht in 5000 Metern Höhe ein Luftdruck von nur einer halben Atmosphäre, in 7000 Metern Höhe bei -33 Grad Celsius ein Luftdruck von nur 2/3 Atmosphären. Wegen die Luftdruckabnahme sind aber die Vögel nach den Experimenten des französischen Forschers Veris außerordentlich empfindlich, bedeutend mehr als zum Beispiel Säugtiere. — Der Vogelzug ist jedenfalls ein Problem, das zu klären es noch langer Forschungen bedarf.

Die Widerspenstige. Das amerikanische Marineministerium hat vor einigen Jahren die Verordnung erlassen, daß Offiziere, die an fremden Küsten stationiert sind, ihren Frauen nicht erlauben dürfen, dort ihren Wohnsitz aufzuschlagen. Vor kurzem schrieb nun ein Commodore an das Ministerium folgenden Brief: „Es wird mir zur peinlichen Pflicht, zu melden, daß meine Frau, Eleanor Franklin, in Ungehorsam gegen meine Befehle und im Widerspruch zu den Befehlen der Regierung, ihren Wohnsitz auf der Station aufgeschlagen hat und sich fortgesetzt weigert, sie zu verlassen.“

# Neueste Nachrichten und Telegramme vom 4. August 1918.

**X Leipzig.** Das Doppel-Luftschiff „Goshen“ ist heute früh 1/6 Uhr vom fliegenden Luftschiffhafen aus zur Fahrt nach Hamburg aufgestiegen, was es längere Zeit verbleiben und Fernflüge ausführen wird.

**X Hamburg.** Das Luftschiff „Goshen“ traf um 12 Uhr 10 Min. aber dem Rathausmarkt in Hamburg ein. Es führte zunächst einige Schleifen aus und wandte sich dann der Halle in Fußsüdtel zu.

**X Hamburg.** Das Luftschiff „Goshen“ ist heute früh kurz nach 1/6 Uhr zur Fahrt nach Leipzig aufgestiegen. Es führt wegen dichten Nebels in größerer Höhe.

**X Leipzig.** Das Luftschiff „Goshen“ erschien gegen 10 Uhr über der Stadt und landete nach einer Schleifenfahrt um 10 1/2 Uhr glatt vor der Halle.

**X Hamburg.** Der Dampfer „Kaiserin Augusta Viktoria“ hatte gestern Abend auf seiner Ausfahrt eine so erhebliche Geschwindigkeit eingebracht, daß die hervorgerufenen Wellen das Ufer bei den Orten Schulan und Wittenberge rechtlich überfluteten. Von den dort badenden Personen wurden viele in den Strom hineingerissen. Zwei Personen ertranken, vier wurden so hart auf die Steine geworfen, daß sie schwer verletzt wurden. Etwa 20 Personen wurden leicht verletzt.

**X Berlin.** Auf dem Schaubudenplatz in der Jungfernhöhe produzierte sich ein Arbeiter, ein Kristallkristall, der sich 5 Minuten unter einem Sandhaufen lebendig begraben ließ. Der Direktor der Arena ließ den Kristall vorgehen abend 10 Minuten unter dem Sandhaufen. Als man Kristalle hervorgrub, war er erstickt.

**X Berlin.** Der Verband der Eisenindustriellen hat, wie aus Hamburg berichtet wird, an seine Mitglieder das Ersuchen gerichtet, während des Ausstandes keine Ausständigen oder Arbeitslose einzustellen. Die Zuwiderhandelnden werden mit den strafrechtlichen vorgesehene Strafen bedroht. Es soll verhindert werden, daß von andern mit Ausständigen überzogenen Seeplätzen ausländische Arbeiter zuwandern und Arbeit finden, und dadurch ihre ausständigen Kameraden mit Geld unterstützen können. Die Arbeitgeber wollen ihrerseits anscheinend durch Ausperrung ihre Betriebe wirklich ruhen lassen. Es heißt gleichzeitig, daß Arbeitswillige von auswärts eingetroffen und bei den Werken eingestellt worden sind.

**X Johannisthal.** Der gestern abgestürzte Flieger Brots ist heute früh kurz nach 9 Uhr seinen Verletzungen erlegen.

**X Rom.** Ein Automobil, in dem sich die Familie des Bankiers Parifi befand, wurde, als es sich auf der Fahrt nach Anzio in der römischen Campagna befand, mehrfach beschossen. Vier Insassen wurden verletzt, darunter der 31-jährige Sohn Parifi tödlich.

**X Mailand.** Eine von 7000 Arbeitern besuchte Vollversammlung beschloß den Generalstreik auf unbestimmte Zeit, beginnend ab heute.

**X Bemberg.** An der russischen Grenze bei dem Orte Chocin wurden sechs polnische Bauern, die nach Oesterreich wollten, von den Soldaten beschossen. Drei Bauern wurden tödlich verletzt, drei ertranken in dem Grenzflusse Domico, als sie ihn durchschwimmen wollten.

**X Paris.** Zu der Verlehnungsbandengeschichte wird gemeldet, daß ein ehemaliger Pariser Advokat dem Vertreter der Lloyd-Verlehnungsbandgesellschaft, bei der das Verlehnungsband mit 3 700 000 Frs. versichert war, den Vorschlag machte, dasselbe ausfindig zu machen, falls ihm eine Belohnung von 1 1/2 Millionen zugewilligt würde. Der Lloyd ging auf diesen Vorschlag ein und der Rechtsanwalt begab sich zu dem Abänder des Verlehnungsbandes, den Zuhälter Salomon, und erklärte ihm in bestimmten Worten, daß er ihn für den Urheber des Diebstahls halte, und bot ihm 500 000 Frs., falls er ihm das Verlehnungsband übergebe. Salomon wies dem ehemaligen Advokaten mit Entrüstung die Tür.

**X Paris.** Wie aus Tanger gemeldet wird, brang eine Bande von Marokkanern in eine vor den Toren der Stadt gelegene Villa ein, tötete die beiden spanischen Wächter durch Gewehrschüsse und raubte vier Pferde, worauf sie die Flucht ergriff.

**X Paris.** Bei einem Raubverbrechen zwischen Chambery und Robane stürzte der 20-jährige Radfahrer Reynard von einem 10 Meter hohen Straßendamme in den Acre-Bach und ertrank.

**X Paris.** Bei dem militärischen Zapfenstreik am Sonnabend folgten ungefähr 300 Personen der Musik unter den Rufen: „Nieder mit den drei Jahren!“ Als die Polizei versuchte, die Straße zu sperren, entstand ein wildes Handgemenge, bei dem neun Polizisten verwundet wurden.

**X Paris.** Wie aus Barcelona gemeldet wird, nimmt die Auswanderung immer größere Ausdehnung an. Wie aus Larrasa hierher berichtet wird, wurde der Gesamtzustand angekündigt. Den Ausständigen wurde aufgetragen, sich um 4 Uhr morgens in den Straßen zu versammeln, um die Streikbrecher zu verhindern, sich in die Fabriken zu begeben.

**X Paris.** Der Flieger Gullaug, der gestern früh 4 1/2 Uhr im Iffroy-Flughafen aufgestiegen und um 12 1/2 Uhr mittags in Vittoria gelandet war, setzte eine Viertelstunde später seinen Flug fort, angeblich, um nach Casablanca zu fliegen. Seitdem fehlt jede Spur von ihm.

**X Paris.** Von den 1451 Generalratswahlen lagen bis 3 Uhr morgens 1099 Ergebnisse vor. Danach wurden bisher gewählt: 145 Konfessionen und Liberale, 112 Progressisten, 722 Radikale und Sozialistisch-Radikale, 28 antisozialistische Sozialisten. In 92 Kreisen haben Stichwahlen stattgefunden. Die Konservativen gewinnen 8 und verlieren 36, die Progressisten gewinnen 16 und verlieren 27, die Radikalen gewinnen 62 und verlieren 40, die antisozialistischen Sozialisten gewinnen 7 und verlieren 4 Sitze. Im Departement Jura wurde der Finanzminister Dumont, im Departement Loire Kolonialminister Morel, und im Gard-

Departement Oberst Merand, in Kridge der frühere Minister Delcassé gewählt. Im Departement Gironde kam es zu einigen Zwischenfällen. In St. Etienne d'Alagnan wurde eine Wühlmaus auf die Straße geworfen, jedoch die Wühlmaus davon kletterte. In Nîmes im gleichen Departement wurde die Feststellung des Wahlergebnisses durch Manifestationen verhindert.

**X London.** Nach einer telegraphischen Mitteilung aus Glasgow ist in einem Kohlenbergwerk bei Cadber Feuer ausgebrochen. Man befürchtet, daß 28 Bergleute ums Leben gekommen sind.

**X Pittsville (Pennsylvanien).** Auf der East Broad Side Mine der „Reading Iron and Coal Company“ wurden gestern durch zwei Explosionen 18 Arbeiter getötet. Die erste Explosion geschah durch Dynamit, die zweite war eine Gasexplosion.

**X Kalkutta.** Der durch eine Straßenerweiterung notwendig gewordene teilweiser Abbruch der Madsy Aga Moschee in Khandpur in Britisch-Indien hat zu großen Massenunruhen der mohammedanischen Bevölkerung geführt. Mit schwarzen Fahnen marschierten tausende von Mohammedanern vor die Moschee und begannen die niedrigeren Mauern wieder aufzubauen. Als die Polizei erschien, wurde sie mit einem Steinhaufen empfangen. Der Polizeichef Dyer wollte der Menge gütlich zureden, wurde aber gleichfalls mit Steinen beworfen. Darauf machte die Polizei von der Waffe Gebrauch und schoß auf die Demonstranten. Es kam zu einem regelrechten Straßenkampf, bei dem 13 Personen getötet und 30 schwer verwundet wurden. Von der Polizei trugen 40 Mann schwere Verwundungen davon. In den großen Städten Indiens und Birmas werden Protestversammlungen der Bevölkerung gegen das Vorgehen der Behörden von Khandpur veranstaltet.

**X Makarjem (Gouvernement Mischinowgorod).** Die durch ihren Jahrmarkt bekannte Stadt brennt. Das Feuer hat auch das alte Kloster ergriffen.

**X Johannesburg.** Die südafrikanische Arbeiterpartei hat ein Manifest veröffentlicht, in dem sie erklärt, durch die Weigerung der Minenherren, die Gewerkschaften anders als unter ibrigen und belebigen Bedingungen anzuerkennen, sei die Tür zu Einigungsverhandlungen verschlossen worden. Trotzdem wollten sich die Arbeiter weder zur Unterwerfung zwingen, noch zur Gewalttätigkeit provozieren lassen.

## Tilsit-Prozess.

(Siehe auch den Bericht in der Beilage.)  
(4. Verhandlungstag.)

**X Berlin.** Der Vorstehende Oberst Hauffe eröffnet die Verhandlung, deren Oeffentlichkeit wiederhergestellt ist, um 9 Uhr 20 Min. Vor Eröffnung der Verhandlung legt der Zeuge Brandt ein seine Frau betreffendes ärztliches Attest vor, daß seine Frau sich in verhandlungsfähigem Zustande befinde, sie könne aber den Weg zur Gerichtsstelle bei ihrer Verdunzung nur im geschlossenen Automobil zurücklegen. Die Benutzung der Eisenbahn sei ausgeschlossen, weil sie sich fortwährend beobachtet fühle. Der Gerichtshof beschließt, daß die Zeugin unverzüglich zu erscheinen hat.

Der Anklagevertreter stellt dann gegenüber einer unrichtigen Zeugnisaussage fest, er habe nicht behauptet, daß gegen den Zeugen Fuß ein Verfahren wegen Spionage schwebte, wohl aber sei gegen ihn wie gegen andere Zeugen ein Verfahren in der gegenwärtigen Prozeßangelegenheit eingeleitet worden.

Der Verhandlungsführer Kriegsgerichtsrat Correns stellt darauf fest, wie lange die einzelnen Angeklagten in Untersuchungshaft gefesselt haben. Ueber den Angeklagten Dröbe war überhaupt keine Untersuchungshaft verhängt. Die andern Angeklagten mit Ausnahme Pfeiffers hatten etwa einen Monat Untersuchungshaft, nur beim Angeklagten Pfeiffer betrug sie mehrere Monate.

Rechtsanwalt Dr. Barnau gibt sodann folgende Erklärung ab: Der Angeklagte Hoge hat im Verlaufe der vorhergehenden Verhandlungen mehrere Bemerkungen gemacht, die nur gegen meinen Willen waren und nicht zur Sache gehörten. Er hat mich beauftragt und gebeten, auszuführen, daß es falsch wäre, wenn man daraus den Schluß ziehen wollte, daß er seine Schuld leugnen wolle. Dies sei ganz und garnicht seine Absicht. Er hat mich ausdrücklich autorisiert, nochmals zu betonen, daß er das Material für fünf Kornwalzer geliefert hat. Er gibt auch zu nach wie vor, daß er gegen direkte Befehle verstoßen hat. Er hat allerdings das Material geliefert im Vertrauen auf die Person des Herrn Brandt, der sich ihm gegenüber quasi als „Krupp“ aufstellte. Die Tragweite seiner Handlungsweise hat er nicht übersehen.

Es kommt die Verleugung des Kornwalzers, der Material aus der Artillerie-Prüfungskommission enthält, zur Besprechung.

Sachverständiger Hauptmann Merits: Ich hatte sofort den Eindruck, daß der Vertreter nicht lange Zeit zur Einsichtnahme in das Aktenmaterial übrig hatte, sonst wäre der Bericht genauer ausgefallen. Der Kornwalzer macht den Eindruck eines nur flüchtigen Einblicks ins Material.

Anklagevertreter Kriegsgerichtsrat Dr. West: Die ganze Angelegenheit ging auf ein industrielles Querschnitts-Ergebnis hinaus, welches für Krupp nicht besonders günstig stand. Krupp hatte ein lebhaftes Interesse, ein beschließendes Urteil der Kommission über die Beschäftigung möglichst bald zu erfahren. Hätte Krupp einen Vertreter bei der Artillerie-Prüfungskommission gehabt, so wäre er wesentlich früher in den Besitz der Berichte gekommen. — Sachverständiger: Das glaube ich auch. — Rechtsanwalt Dr. Barnau: Die Zeitangaben der Berichte und der Kornwalzer stimmen nicht überein. — Sachverständiger: Trotzdem halte ich meine Ansicht aufrecht. — Rechtsanwalt Dr. Barnau: Der Bericht geht doch auch durch die Hände von Unteroffizieren. — Sach-

verständiger: Gewiß, er wird von Unteroffizieren unter Aufsicht eines alten Wachtmeisters geschrieben. — Sachverständiger Major Schoofs: Wir hatten von Anfang an die Vermutung, daß der Bericht im Kriegsministerium entstanden sei. — Kriegsgerichtsrat Dr. West: Wäre es nicht möglich, daß der verheißene Brandt diesen Fehler nicht von sich aus gemacht hat, als er auf Grund einer mündlichen Unterredung später die Richtigkeit machte? — Sachverständiger: Es spricht viel dafür, daß der Kornwalzer von einem Herrn des Kriegsministeriums gemacht worden ist. — Es gelangen nun zwei Kornwalzer zur Besprechung, denen Kuszige aus den Vorarbeiten zum Etat zu Grunde liegen. — Da einer der Sachverständigen erklärt, daß im Interesse der Landesverteidigung nicht öffentlich verhandelt werden möge, wird die Oeffentlichkeit für die Dauer dieser Verhandlungen ausgeschlossen. (Die Verhandlung dauert fort.)

## Die Feindseligkeiten auf dem Balkan.

**X Bukarest.** In der gestrigen Beratung der Delegierten der Verbündeten mit denen der Bulgaren versuchte man zu einer Einigung über die beiderseitigen Vorschläge zu gelangen. Die Beratung endete indessen ohne endgiltiges Ergebnis. Die Griechen bestehen weiterhin auf Kavalas, ebenso die Bulgaren. Die Serben schlagen eine neue Westgrenze vor, ausgehend von einem Punkt, wo die Wasserscheide der Pregelma und der Struma die bulgarisch-türkische Grenze berührt, dann die Wasserscheide entlang im Süden in das Tal der Strumnika und dann westlich anschließend an die Grenze des ersten Vorschlags. Die Bulgaren lehnten dies ab. Heute vormittag wird von den Rumänen in der Konferenz der Vorschlag gemacht, die Waffenruhe um drei Tage zu verlängern.

**X Belgrad.** Die von den bulgarischen Delegierten unterbreiteten Gegenvorschläge betr. die zukünftige Grenzlinie haben in Belgrad einen unglücklichen Eindruck hervorgerufen, weil man in diesem Verhalten Bulgariens eine Waghaltung der militärischen Erfolge der Verbündeten sowie das Bestreben erblickt, die Friedensverhandlungen zu vereiteln. Man erwartet, daß die griechischen Delegierten die bulgarischen Vorschläge in gebührender Form ablehnen werden.

## Kirchennachrichten für Wien.

**Sessante.** Martha Hiltrud, T. des Kaufmanns Groß. Iba Dielelotti, T. des gepr. Fassbinders Weßler. Martha Margarete, T. des Wärders Hänsel. Martha Olga, T. des Biegelarbeiters Hirschel. Dina Erna, T. des Expeditionarbeiters Wolgländer. **Beerndte.** Julius Rudolf Beschil, Eisenwerksarbeitersohn, 1 W. 21 T. alt. Abela Johanna Schmidt, Gutsbesitzerstochter in Pappi, 18 J. 7 M. 28 T. alt. Henriette Eleonore verw. Ritsche geb. Groß, Pensionärin in Pappi, 61 J. 2 M. 25 T. alt. Friedrich Ernst Barmald, Mantur in Gröba, 80 J. 5 M. 3 T. alt, zur Beerdigung nach Gröba überführt. Erna Wilh. Volgt, Eisenwerksarbeitersohn in Boderfen, zur Beerdigung nach Boderfen überführt, 4 J. 5 M. 28 T. alt.

## Wetterprognose

der R. S. Bundeswetterwarte für den 5. August:  
Nordwestwinde, Bewölkungszunahme, Abkühlung, noch kein erheblicher Niederschlag.

## Marktberichte.

**Obst.** 2. August. 1 Rilo Butter 2,90 — 2,90 Bn.  
**Reihen.** 2. August. 1 Rilo Butter 2,50 — 2,40 Bn.

## Wasserkände.

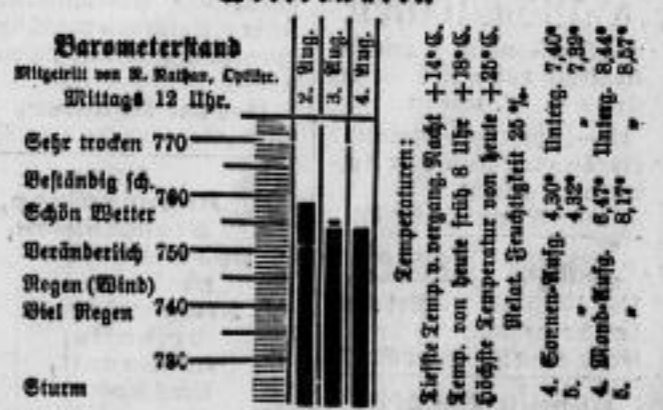
Ort	Wasser		Eger		G I S e					
	Sub-	Wass-	Wass-	Wass-	Wass-	Wass-				
3.	2	2	26	31	68	24	9	140	80	
4.	6	6	28	46	64	82	84	12	160	85

## Heutige Berliner Kassa-Kurse.

4% Deutsche Reichs-Anl.	97,75	Wesminger Wertpapier	75,75
3 1/2% dergl.	84,50	Zimmermann	144,50
4% Preuß. Consols	97,75	Reich-Luxemburg Bergw.	100,50
3 1/2% dergl.	84,50	Beiersdorf Bergwerk	106,50
Diskonto Kommandit	182,00	Glaugiger Jüder	139,50
Deutsche Bank	245,10	Hamburger Wasserfahrt	189,50
Verl. Handelsgef.	159,50	Harpener Bergbau	189,25
Dresdner Bank	149,—	Hartmann Maschinen	166,75
Karlsruher Bank	113,75	Baurhütte	116,80
Nationalbank	114,70	Rothd. Lloyd	262,—
Leipziger Kredit	161,—	Wühlig Bergbau	151,30
Sächsische Bank	149,50	Schudert Electric	217,60
Reichsbank	131,10	Siemens & Halske	20,48
Canada Pacific Sh.	216,—	Surz London	81,06
Baltimore u. Ohio Sh.	98,50	Viata Paris	84,70
Wlg. Electricitäts-Gesell.	242,—	Oester. Noten	214,75
Bogumer Gußstahl	219,90	Russ. Noten	

Privat-Diskont 4 1/2 % — Zemburg: sehr still.

## Wetterwarte.



Börsenbericht heute nicht eingegangen.



## Zilian und Genossen.

### Der 1. Akt im Krupp-Prozess.

(8. Verhandlungstag.)

(Fortsetzung des Berichtes aus letzter Nummer.)

Die Angeklagten Zilian und Hinst gaben die Erklärung ab, daß sie den Zeugen Brandt in der Untersuchungshaft aufgesucht hätten. Sie wollten ihn jedoch zu bestimmten Aussagen nicht gebrängt haben. Auf jeden Fall hätten sie ihn nicht aufgefordert, zu ihren Gunsten auszusagen.

### Vernehmung der Angeklagten der Firma Krupp.

Bundsch wurde Direktor Eccius vernommen. Er sagt aus, daß er Brandts Vernehmung nach Berlin beantwortet habe. Da er das Büro für ausländisches Kriegsmaterial geleitet habe, sei er während der Tätigkeit Brandts in Essen öfter mit ihm in Berührung gekommen. Der Zeuge behauptet, daß Direktor Bubbe mehr als er selbst mit Brandt zu tun gehabt habe. Nur bei wichtigen Preisfestsetzungen habe er selbst Einfluß auf das Büro gehabt. Im übrigen sei er sehr oft auf Geschäftsreisen gewesen. Eccius hat nach seiner weiteren Aussage die Kornwalzer Brandts nur ab und zu zu Gesicht bekommen und zwar seien sie ihm von Direktor Rurhs überreicht worden. Er bezeichnete es als selbstverständlich, daß ein Berliner Vertreter alle seine Beobachtungen und Erfahrungen der Firma Krupp mitteile. Der Zeuge gibt zu, daß in den Brandtschen Berichten sehr viel Geheimmaterial enthalten habe. Herr v. Dewitz sei in solchen Berichten unermüdlich gewesen. (Große Bewegung.) Dagegen sei der Berliner Vertreter v. Schüh äußerst lässig in seiner Stellung vorgegangen. Zeuge Eccius sprach hierauf von der Reichstagsitzung im Jahre 1906, wo ein Abgeordneter Klage darüber führte, daß die Firma Krupp vom Kriegsministerium einseitig ausgezeichnet worden sei. Damals sei auch erörtert worden, daß die Preise der Firma Krupp wesentlich gegen die anderer Firmen differierten. Der Zeuge, der seinerzeit in Berlin war, hat darauf in Essen die Anordnung getroffen, daß Herr v. Schüh einen Vertreter zur Seite bekomme, der über das Offertenwesen sich fortlaufend orientieren müsse. Die Kornwalzer sollen nach Eccius Angaben auch viel allgemein zugängliches Material enthalten haben. Immerhin sei aber von der Firma Krupp darauf hingewirkt worden, daß den Preisangaben anderer Firmen besonderes Interesse geschenkt wurde. Der Zeuge will niemals etwas besonderes in den Briefen und in der Berichterstattung gefunden haben. Mit der Tätigkeit Brandts, so erklärt der Zeuge Direktor Eccius weiter, sei man sehr zufrieden gewesen. Der Grundjah der Seeversverwaltung: Nach außen wird nichts getragen! ist dem Zeugen nicht bekannt, vielmehr weiß er aus seiner früheren Tätigkeit in der Justiz und im Auswärtigen Amt, daß man sich auch mit den mittleren Beamten zur Erlangung von Informationen in Verbindung zu setzen habe. „Es hat für uns einen gewissen Wert, schon etwas zu erfahren, ehe noch die offiziellen Stellen Angaben machen.“ Der Zeuge will offenbar damit den Nachweis führen, daß die Firma unterrichtet sein mußte, ehe noch die Offiziere des Kriegsministeriums, d. h. die Ressortdeponenten, Auskunft geben konnten. Es sei selbstverständlich gewesen, daß man sich an Beamte gehalten habe, die ja zu den Submissionen stets zugezogen seien. Die Firma Krupp habe

in dem Vorgehen Brandts nichts Unfares gesehen, wenn auch er, der Zeuge, persönlich mißbilligt habe, daß in den Kornwalzen die Preise anderer Firmen angegeben waren. Die Preisdifferenzen seien nicht besonders belangreich gewesen. Es habe sich stets um außerordentlich geringfügige Werte, „um einen Bruchteil des Prozentfußes des Jahresumsatzes“, gehandelt. Im Berliner Büro hätten sich Abschriften des Materials über den gesamten Verkehr, den die Firma mit den Behörden unterhalten habe, befunden. Brandt sei verantwortlicher Redakteur dieses Materials gewesen und habe auch das Recht gehabt, Briefe zu öffnen und ihren Inhalt zur Kenntnis zu nehmen. Herr v. Wegens hatte nur zu entscheiden, in welcher Weise die Interessen der Firma gewahrt werden müßten. Brandt sei sein gegebener Vertreter gewesen, da er allenthalben gut eingearbeitet war. Direktor Dreger (nicht Träger, wie schon einige Male geschrieben), der auch um die fragliche Zeit in Berlin war, habe außerhalb des Organismus des Brandtschen Büros gestanden. Ueber die besondere Mission des Direktors Dreger verweigert der Zeuge jedoch die näheren Angaben. (Große Bewegung.) Der Verhandlungsführer geht nun auch darauf nicht näher ein. Der Zeuge bekennt noch, die 3000 Mark, die Brandt als Repräsentationsgelder bezogen habe, könnten unmöglich als „Schmiergelder“ bezeichnet werden. Zum Schluß charakterisiert er noch einmal auf Veranlassung der Verteidigung den Verkehr der Firma Krupp mit den in- und ausländischen Behörden. Daß die Konkurrenz das System der Kornwalzer nicht gepflegt habe, sei schon aus den Reichstagsverhandlungen hervorgegangen.

Auf eine unermittelte Frage des Anklägers gab Zeuge Eccius die Auskunft, daß allerdings ebenso wie eine politische Spionage gäbe, auch eine geschäftliche Spionage innerhalb der Firmen bestünde. Sowohl Krupp wie Ehrhardt unterhielten dahinzuliebende Beziehungen zu den Seeversverwaltungen einzelner Staaten. Das hat sich auch bei den letzten Landesverratsprozessen herausgestellt. Es bestünde bei der Firma Krupp der napoleonische Grundgedanke, daß jeder seinen Marschallstab im Tornister trage. Eine ganze Anzahl kleinerer Beamten hätten sich zu großen Stellen aufgeschwungen.

Hierauf wurde Direktor Dr. Dreger vernommen, der die Stellung eines Generalvertreters für die Seeversverwaltungen in Berlin hat. Er ist seit 1893 bei Krupp. Mit Brandt hat er nichts zu tun gehabt. Die Feststellungen Brandts in den Kornwalzern über die Konstruktionsgeheimnisse bezeichnet Dreger als Lapsalien. Mit den Preisnotierungen habe er, der Zeuge, nichts zu tun gehabt. Die Monopolstellung Krupps bei gewissen Seeversverwaltungen gibt Dreger zu. Er gibt auch zu, das Empfinden gehabt zu haben, daß Mitteilungen über Geschäfteverträge strafbar seien. Die Nachrichten über die Preisbildung halte er für harmlos. Die Geheimhaltung der Konkurrenzpreise bedeutet für den Staat keinen Nachteil, sondern eher einen Vorteil. Am 25. Oktober habe Herr v. Wegens mit der Bekanntgabe der Kornwalzer gedroht. Einen finanziellen Vorteil hätte Krupp von der Kenntnis der Konkurrenzpreise nicht gehabt. Die Kornwalzer seien alle in seine Hände gelangt, und bei ihm seien auch ihrer einige beschlagnahmt worden. Er, der Zeuge, habe Brandt darauf aufmerksam gemacht, daß er reell vorgehen solle; er habe ihm auch aus dem Strafgesetzbuch die Paragrafen vorgelesen, die sich

mit Beamtenbestechung befassen. Brandt habe sich öfter über sein geringes Gehalt, ebenso über die Drohungen v. Wegens die Kornwalzer zu veröffentlichen, beklagt. Durch Brandts Hände seien auch die Berichte über die geheimen Dinge der Landesverteidigung gegangen. Die Vertrauensstellung, die Brandt einnahm, hätte ihm die Nachfolgeschast v. Wegens gesichert. Auf eine Frage des Anklägers gibt Dreger zu, Brandt leide noch sehr unter den Folgen seines Unfalls. Hierüber berichtet auch als Sachverständiger Dr. Wangermann, der der Hausarzt Brandts ist.

Der folgende Zeuge, Direktor Rurhs aus Ulm, der 1911 aus der Firma ausgeschieden ist, schildert Brandt als einen mustergetreuen Beamten, an den man sich in dienstlichen Angelegenheiten niemals vergeblich gewandt hätte. Auch Direktor Rurhs ist der Ansicht, daß verschiedene Kornwalzer Mitteilungen enthalten, die auf Indiskretion zurückzuführen sind. Eine lebhafteste Auseinandersetzung gab es zwischen Verteidigung und dem Zeugen über die Frage, ob Brandt auch in Essen Geld für seine Untergebenen und Kollegen zur Verfügung hatte. Der Zeuge gibt das zu.

Hierauf wurde der Handelsbevollmächtigte der Firma Krupp, Otto v. Dewitz aus Essen vernommen. Auch er bestritt, daß die Firma Krupp irgend welchen materiellen Vorteil von den „Kornwalzern“ gehabt habe. Es folgt dann eine halbstündige Mittagspause.

Nach der Pause wird in der Zeugenvernehmung

**Trustfrei!**

**Salem Aleikum Cigaretten**

**Salem Gold** (Goldmund)

aus rein orientalischen edlen Tabaken

Etwas für Sie!

## Der Herr von Imhoff.

Roman von M. Weidenau.

29

Daß Gabriele nur an den teuren Mann dachte, war natürlich, aber auch Arnold von Imhoff's Gedanken gehörten zu ausschließlich seinem jungen Weib, daß er jetzt vollständig vergaß, auf welche Art er Gabrielles Warte geworden war.

Allein mit ihr in dem nur matt beleuchteten Coupee des rasch dahineilenden Zuges, sprach Arnold seinem Weibe nochmals von dem tiefen Eindruck, den sie beim ersten Sehen in der Kirche auf ihn gemacht, und wie er, von Sehnsucht getrieben, sie noch einmal zu sehen, am nächsten Morgen wieder zur Kirche gekommen war, obgleich er sich sagen mußte, daß er damit eine große Torheit begehe.

Gabriele hob die sanften Augen zu ihm und sah ihn ernst forschend an.

„Du wolltest also im Ernste nach Amerika auswandern und, wenn nicht diese Frau von Fianelli zufällig eine gemeinsame Bekannte von uns gewesen wäre und Du nicht an jenem Abend die Oper besucht hättest, hätten wir uns schwerlich getroffen und ich würde wohl niemals Deine Frau geworden sein.“

„Mein Gott, Du hättest ja bald nicht mehr meiner gedacht,“ entgegnete der junge Edelmann lächelnd. „Ich jedoch würde Deiner nicht vergessen haben.“

„Und bist Du so sicher, daß ich nicht mehr an Dich gedacht hätte?“ küßte die junge Frau, innig sich an seine Seite schmiegend. „So wisse denn, daß mein Herz freudig schlug, als ich Dich im Theater so unversehrt mir gegenüber sah, und, so ungern ich sonst immer im Hause dieser Baronin verkehrte, dankte ich im stillen meiner Mutter, daß sie an jenem Abend deren Einladung angenommen hatte, da ich ja gewiß war, Dich dort zu treffen.“

„Ach, mein Gott, ist es wahr? Du hättest Dich freuent, mit mir zusammenzutreffen?“ rief Imhoff jubelnd und Gabrielen in die Arme schließend aus, wurde dann aber im nächsten Wechsel wieder still und ernst, ergriß die Hände seiner Frau und drückte sie an die Brust.

„Ach, Gabriele, ich bin Deiner Liebe nicht wert,“ sagte er mit trauriger Stimme, „denn meine jüngste Vergangenheit

war durchaus keine einwandfreie. Nach dem Tode meines Vaters erzog mich eine nur allzu gute und zärtliche Mutter und, als auch sie starb, blieb mir nur meine Tante Aurella.“

„Die Dich auch wie eine Mutter liebt,“ fiel die junge Frau ein.

„Ja, und die ich durch meinen leichtsten Lebenswandel sehr ergrünte. Um ein neues Leben zu beginnen, wollte ich eben fort.“

Gabriele umarmte den Gatten, als fürchte sie, er könnte ihr zur Stunde noch entfliehen.

„Daß mich nicht mehr an jenen Entschluß denken, Geliebter! Mein Gott, wenn ich Dich nicht mehr gesehen hätte. Und was wolltest Du in jenem Land?“

Zum dritten Mal wurde Arnold von Imhoff die gleiche Frage gestellt und zum dritten Mal gab er dieselbe Antwort: „Arbeiten, um mir mein Brot auf ehrliche Art zu verdienen,“ aber Gabriele lächelte weder erstaunt und ungläubig wie Herr Nilius, noch spöttisch wie die Weltkame Frau von Fianelli, mit Tränen in den Augen umschloß sie die Hände des Gatten und drückte sie innig.

„Arbeiten in dem gewöhnlichen Sinne brauchst Du nun nicht mehr, aber wir werden darum nicht müßig die Hände in den Schoß legen. Wir sind reich und den Reichen bietet sich stets ein Arbeitsfeld, besonders auf charitativem Gebiete,“ sagte die junge Frau mit schönem Ernst.

„Ja, Gabriele, wir wollen in diesem Sinne arbeiten, nur muß ich Dich bitten, meine Lehramtsstelle zu sein, da ich in dieser Beziehung gar keine Erfahrung und keine Praxis habe. Wenn ich gab, tat ich es ohne zu denken — weil man eben geben muß, wenn man im Leben eine gewisse Stellung einnimmt, aber sei versichert, daß ich ein ungemein gelehriger Schüler sein werde.“ Damit küßte der junge Edelmann mit großer Zärtlichkeit seine Frau. Die jungen Leute sprachen sich immer leichter mit einander aus, verstanden sich immer mehr, fühlten sich im gegenseitigen Besitze unendlich glücklich und dachten gar nicht daran, ihre reizende Hochzeitsreise abzukürzen, obwohl Frau Berkow schon einmal in einem ihrer Briefe den lebhaften Wunsch ausgesprochen hatte, „ihre teuren Kinder“ recht bald wieder um sich zu sehen.

„Nein, nein, ich mag noch nicht nach Wien zurück, es

ist hier zu entzückend,“ sagte die junge Frau nach der Lectüre jenes mütterlichen Briefes, und Arnold, dem im Geheimen vor einem Zusammentreffen mit der Baronin von Fianelli und Leo von Brandt bangte, stimmte eifrig bei.

„Was sollen wir auch in Wien, wo nun bald Winter sein wird, indes hier die goldene Sonne lacht?“ meinte er.

Eine Weile schrieb dann Frau Berkow, offenbar durch den Widerstand der Neuerwählten unmutig geworden, überhaupt nicht oder doch selten.

Eines Tages jedoch wurden die beiden durch das Eintreffen eines Telegramms, das ihnen die plötzliche schwere Erkrankung der Frau Berkow meldete, aus ihrem Glückstrahl jah ausgeföhrt und, von banger Sorge erfüllt, sich auch leise Vorwürfe machend, in ihrem jungen Glück allzu egoistisch gewesen zu sein, beekten sie sich, abzureisen.

„Mein Gott, mir ist so unendlich bange und ich habe die Empfindung, als ließen wie unter Glück hier zurück,“ küßte die junge Frau, als sie im Wagen saßen, der sie zur Bahn bringen sollte.

Auch Arnolds bemächtigte sich ein seltsames Gefühl des Unbehagens und der Unruhe und schweigend nickte er zu Gabrielles Worten.

So heiter die Finfahrt des jungen Paares gewesen, so trübe und ernst war die Heimfahrt. Dazu kam noch ein kaltes, unfreundliches Wetter und der Wind schlug die Regentropfen klatschend an die Wagenfenster.

Als der Schnellzug endlich in die Bahnhofshalle eintraf, empfing die Aussteigenden bereits am Perron eine Dienerin, die beim Anblicke der jungen Frau in Tränen ausbrach.

„Um Himmels willen, Marie, steht es um die gnädige Frau so schlecht?“ fragte Herr von Imhoff erschrocken, indes Gabriele sich an seinen Arm klammerte.

„Schlecht, gnädiger Herr, ja.“

In angstvollem Schweigen wurde die Fahrt vom Bahnhofe nach der Wohnung der Frau Berkow zurückgelegt. Als sie dort angekommen, trat den Neuerwählten der alte Hausarzt der Familie mit sehr ernster Miene entgegen.

„Meine Mutter ist also sehr krank?“ stieß Gabriele weinend hervor.

„Mut, mein Kind. Noch lebt sie ja. Ruhen Sie sich zuerst ein wenig aus, ehe Sie zu ihr gehen.“

fortgeführt. Auch der Nachfolger Brandis, Bürovor-  
nehmer Paul Grünwald, hat ebenfalls von einem ma-  
teriellen Vorteil der Firma Krupp nichts wahrgenom-  
men. An Stelle des Direktors geheimen Finanzrates Dr.  
Jugenberg, wird Direktor Remsenberger von der  
Firma Krupp vernommen. Er weiß, daß die „Kornwal-  
ger“ auf Anregung v. Dewitz angefertigt wurden. Rem-  
senberger behauptet, daß die Mitteilungen  
Brandis absolut keinen Wert besäßen hät-  
ten, (Bewegung) da genügend direkte Mitteilungen  
von den Behörden eingingen. Ebenfalls habe er den  
Berichten Brandis absolut keinen Wert beigelegt. Näch-  
ster Zeuge ist Major Wurbacher vom 14. Fußartil-  
lerieregiment in Straßburg. Zeuge war früher Ressort-  
chef in der Artillerieprüfungskommission und soll be-  
wegen darüber aussagen, ob der Angeklagte Pfeiffer  
sich Geheimnissen von ihm verschafft hat. Der Zeuge  
gibt zu, daß diese Möglichkeit besteht. Im übrigen  
stellt der Zeuge dem Angeklagten das denkbar beste  
Zeugnis aus.

Die folgenden Zeugen sind Zeugleutnant Helm und  
Rechnungsrat Becker. Die Zeugen gaben die Möglichkeit  
zu, daß Unberufene Einblick in die Aktenstücke genom-  
men haben. Vernommen wurden im Laufe des Nach-  
mittags außer den Genannten noch Rechnungsrat  
Ghrich, die Geheimräte Werner und Hennicke vom  
Kriegsministerium und Fabrikant Schwarzlose aus  
Charlottenburg. — Langsam geht die Vernehmung der  
weiteren Zeugen vor sich. Sie wissen alle nichts Wesent-  
liches auszusagen. Es kommt dann zu einem Zusammen-  
stoß zwischen dem Verhandlungsleiter und dem Ange-  
klagten Pfeiffer, der einem Zeugen vorwirft, er habe  
geschworen. In scharfen Worten wird dieser Vorwurf  
zurückgewiesen. Eine lebhafte Debatte entzündet über die  
Frage, ob der Angeklagte Droese berechtigt war, das  
geheime Bestellbuch von der Artillerieprüfungskom-  
mission zu Eintragungsbüchern mit nach Hause zu nehmen.  
Die militärischen Sachverständigen meinen, man könne  
aus den Mitteilungen Rückschlüsse auf die Beschäftig-  
ung ziehen. Bei der weiteren Besprechung der Korn-  
walger und ihres Ursprungs wird die Deffektivität  
wieder ausgeschlossen.

Die öffentliche Welterverhandlung wird um 5 Uhr  
auf Montag vormittag vertagt. (Siehe auch unter  
„Neuere Nachrichten und Telegramme“.)

### Die Bularester Friedensverhandlungen.

Die auf die junge Saat der Friedenswünsche, die  
in Bukarest zu Anfang so frisch und kräftig empor-  
schoss, ist bereits ein verfallender Raupfaden gefallen. Die Ver-  
handlungen sind zwar keineswegs gesprengt durch un-  
überbrückbare Gegensätze, die nur der Schwertkampf  
auszugleichen vermag, es ist, soweit man weiß, auch  
nicht zu erregten Zusammenstößen zwischen den Diplo-  
maten der feindlichen Länder gekommen, man unter-  
nimmt im Gegenteil am Sonntag, wo die Bürger ihren  
Spaziergang vor die Tore der Stadt machen, eine „Land-  
partie“ nach dem schönegelegenen Sinala in der Nähe  
von Bukarest, aber Serben und namentlich die Griechen  
beharren mit einer Zähigkeit auf ihren überhöhten  
Forderungen, daß man mit einem verhängnisvollen  
Stillstand der Verhandlungen und ganz besonders auch  
mit einer neuerlichen Einmischung der Großmächte rech-  
nen muß.

Die Beurteilung des Ausgangs, den die Bularester  
Verhandlungen vermutlich nehmen werden, wird uns  
außerordentlich erschwert durch die nicht zu überwin-  
dende Unkenntnis, in der wir uns nach wie vor über die  
wahre Verfassung des bulgarischen Heeres befinden. Es  
fehlt nicht an Stimmen und geheimnisvollen Andeu-  
tungen, die alle aus Sofia kommenden Spionagen für  
Abertraben, wenigstens nicht der Wahrheit entsprechend  
halten. Man glaubt vielfach den Bulgaren die Absicht

unterschieden zu müssen, daß sie durch eine vielfach  
etwas zu früh geübte Schwarzfärberei ein willkom-  
menes Einschreiten der Großmächte erwidern wollten.  
Die letzten Nachrichten vom Klagschauplatz lassen je-  
doch erkennen, daß den bulgarischen Truppen noch eine  
nicht zu unterschätzende Energie innewohnt. Das Ein-  
rücken der rumänischen Truppen in den Norden Bul-  
gariens gab diesem die willkommenste Möglichkeit, seine  
Truppen nach Süden gegen das serbisch-griechische Zen-  
trum ziehen zu können und es soll den Bulgaren ge-  
lungen sein, einen Keil zwischen Serben und Griechen  
zu treiben. Jeder militärische Vorteil, den die Truppen  
Bulgariens erringen, mag er auch noch so gering sein,  
hat eine Rückwirkung auf die diplomatischen Verhand-  
lungen in Bukarest. So erheben jetzt die bulgarischen  
Vertreter auch Friedensforderungen, die den serbisch-  
griechischen Ansprüchen mit einer erfreulichen Entschien-  
denheit entgegneten. Man denkt nicht daran, den  
Serben bedingungslos die Struma in ihrer ganzen  
Länge als Grenze einzuräumen, will vielmehr die neuen  
Grenzpfeile um ein beträchtliches Stück weiter nach  
Westen laufen lassen und vor allem den wichtigen Hafen  
Kawala am Ägäischen Meer in sein zukünftiges Reich  
einflügen. Ebenso lehnt Bulgarien das dringlich ge-  
stellte Ansuchen zurück, die Einwohner der vom Kriege  
betroffenen Landstriche zu entschädigen, was vor allem  
auch eine starke moralische Demütigung bedeuten würde,  
und nach Absicht der Feinde wohl auch sein sollte.  
Einig ist dagegen Bulgarien mit seinen Gegnern darin,  
daß die Streitigkeiten über die alte serbisch-bulgarische  
Grenze einer internationalen Militärkommission anver-  
traut werden sollen, die von den Großmächten zu er-  
ennen ist. Der letzte, bei weitem aber nicht schlech-  
teste der auf der letzten Friedenskonferenz festgesetzten  
Grundsätze Bulgariens betrifft die gegenseitige Verpflich-  
tung der Kriegführenden, auf jedem Gebiete der Na-  
tionalitäten volle Schul- und Kirchenfreiheit zu gewäh-  
ren. Vielleicht verstimmen dann die leidenschaftlich er-  
höhten Forderungen der unterjochten macedonischen Land-  
striche, die an demselben Tage, da sie einen neuen  
Herrn empfangen, auch dessen Religion und Nationali-  
tät annehmen sollten.

Mit verbissenem Ingrimm, den eine rasch ange-  
nommene Europäerhaltung nur schwer zu zügeln vermag,  
sehen sich die Parteien schon wieder gegenüber. Die  
Griechen rufen, mehr leidenschaftlich erregt als vernünf-  
tig: Wieder geben wir Athen als Kawala preis! Die  
serbische Vermittlung macht sich in bestigen Angriffen  
auf Italien Luft. Man wirft den Italienern ihre Hal-  
tung in der serbischen Hafenfrage vor und das unent-  
wegte Parteigängertum mit Oesterreich, das Separat-  
verhandlungen Rumäniens mit Bulgaren gerne gesehen  
hätte. Man scheut sich in Belgrad nicht, Marquis di  
San Giuliano, den Minister des Auswärtigen, des poli-  
tischen Schwagers zu beschuldigen. Als „Grosaktionär“  
der italienischen Hafenbetriebsgesellschaft habe er, so  
tönt in der „Stampa“, ein starkes persönliches Inter-  
esse materieller Art, daß der Export Serbiens von der  
Regis nach Anziani am Adriatischen Meere gelenkt  
werde.

Oesterreich als die am Balkan am unmittel-  
barsten interessierte Großmacht runzelt bereits über die  
hohen Forderungen Griechenlands und seines Allierten  
unwillig die Stirn. Man spricht durch den Mund eines  
halboffiziösen Mitarbeiters von einer Unmöglichkeit der ser-  
bischen und griechischen Ansprüche und droht mit einer  
Revision, der die Großmächte die Bularester Beschlüsse  
notwendigerweise unterlegen müssen, wenn Bulgarien  
ungebührlich eingegriffen würde. Oesterreich zitiert sogar  
Rufland, dem ebenso wie Italien die von Serben und  
Griechen vorgeschlagenen Grenzen im Interesse Bul-  
gariens als unannehmbar erscheinen. Man sieht, daß  
die Großmächte auf dem Balkan weniger als sonst  
entbehrlich sind.

### Die Ansicht der deutschen Regierung.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt in ihrer  
Wochenrundschau zur Friedenskonferenz in Bukarest: Die  
Schwierigkeiten dieser diplomatischen Verständigungsarbeit  
werden nicht unterschätzt. Man darf aber nach dem bisherige-  
gen das Vertrauen haben, daß die Konferenz ihr Ziel er-  
reichen und zu Ergebnissen führen wird, denen die Großmächte  
zustimmen können. In der Frage der Zukunft Adrianopels  
ist eine schärfere Zuspitzung vermieden worden. Es kann  
bezweifelt erscheinen, daß die Stimmung im türkischen Heere  
und der Patriotismus des osmanischen Volkes zur Behauptung  
der vielumstrittenen Stadt drängen. Einseitige türkische  
Staatsmänner entziehen sich aber nicht der Pflicht, genau zu  
prüfen, ob es dem bleibenden Interesse ihres Landes ent-  
spricht, das Verhältnis der Pforte zu den Großmächten wie  
zu Bulgarien von dem Besitz Adrianopels abhängig zu  
machen, oder ob das Bedürfnis der Türkei nach einer stro-  
tisch vorteilhafteren Grenze nicht durch Verhandlungen mit  
den Mächten, unter Rückkehr auf den Boden des Londoner  
Vertrages, zu befriedigen wäre. Die dauernde Wiederbesetzung  
Adrianopels würde den Anlaß zu einem neuen Waffengang  
zwischen der Türkei und dem an seiner Zukunft nicht ver-  
zweifelnden Bulgarien fortbestehen lassen. Sie würde ein  
Dilemma für die von beiden gewünschte gute Nachbarschaft  
sein. Sie würde die Türkei zu unablässigen militärischen An-  
strengungen in Thracien und, für solche Zwecke, zum Ver-  
brauch von Mitteln zwingen, die das osmanische Reich, mit  
mehr Nutzen für seine Zukunft, anderen Aufgaben zu wenden  
könnte. Dies ist die Ansicht aufrichtiger Freunde der Türkei,  
und sie deutet sich mit dem Urteil türkischer Patrioten, die über  
die gegenwärtigen Umstände hinaus die innere Erstarkung  
ihres Vaterlandes ins Auge fassen.

### Deutschland gegen die russischen Pläne in Kleinasien.

Der deutsche Botschafter in Konstantinopel, Freiherr  
von Wangenheim, hat nach einer Meldung des „Echo de  
Paris“ den Großwesir, Pringen Said Halim, davon in  
Kenntnis gesetzt, daß Deutschland niemals eine Besetzung  
türkischer Gebiete, selbst im entferntesten Kleinasien, durch  
Rufland zugeben werde. Diese Erklärung soll auf der  
Pforte und in Konstantinopel diplomatischen Kreisen  
großen Eindruck gemacht haben.

### Die rumänisch-bulgarischen Verhandlungen.

Westerfrüh fand eine Konferenz der bulgarischen  
und rumänischen Delegierten unter dem Vorsteher Majorescus  
statt. Der Verlauf der neuen Grenze wurde durch die  
militärischen Delegierten festgelegt. Sie beginnt zwölf  
Kilometer unterhalb von Baltsch auf dem ersten Hügel,  
der auf der Karte mit der Höhenangabe 252 bezeichnet ist,  
läuft dann in einer Entfernung von zehn Kilometern süd-  
lich von Dobrich vorüber und endet neun Kilometer  
westlich von Turturals bei dem Dorfe Tourtschum. An  
einigen Punkten weicht die neue Grenze gemäß der  
geographischen Eigenart um 15 bis 16 Kilometer von der  
Linie nach Westen ab. Ferner verpflichtete sich Bulgarien,  
die Besetzungen von Ruschuk und Schumla zu schließen  
und seine neuen Besetzungen in dem dazwischen liegenden  
Gebiete und in einem Umkreise von 20 Kilometern um  
Baltsch herum anzulegen. Die Frage der rumänischen  
Schulen und Kirchen in den von Bulgarien eroberten Ge-  
bieten wurde entsprechend den auf der Petersburger Konferenz  
gemachten Vorschlägen geregelt.

### Die Südgrenze Albanens.

Der französische Botschafter Cambon schlug der Londoner  
Botschafterkonferenz vor, Griechenland durch Abtretung  
aller ägäischen Inseln zur Anerkennung der albanischen  
Südgrenze Stylos-Stellabal-Gorka zu bestimmen.

### Die Serben protestieren.

Das Pressebureau tritt den von bulgarischer Seite  
verbreiteten Nachrichten über angebliche Grausamkeiten der  
Serben entgegen.

## Der Herr von Imhoff.

Roman von M. Weidenau.

80

„Nein, nein, ich will meine arme Mutter jetzt gleich sehen,  
wenn es möglich ist.“

„Gut, so kommt beide, denn sie erwartet Euch mit Sehnsucht.“  
Frau Bertow hatte sich eine starke Gefaltung, die sie an-  
fangs leicht genommen, zugezogen und, als sie dann doch  
genötigt wurde, ihren Arzt zu konsultieren, war es bereits  
zu spät geworden, um sie noch retten zu können. Vier Tage  
nach Ankunft der Neuerwählten starb sie.

Obwohl die Dahingeflebene ihrem einzigen Kind eigent-  
lich nie eine Mutter im besten Sinne des Wortes gewesen  
war, trauerte Gabriele doch tief und ehrlich um sie.

„Nun habe ich nur mehr Dich allein, mein Arnold,“ sagte  
sie und sank, schmerzlich aufwehnd, dem erschütterten Mann  
an die Brust.

In dieser Stunde gelobte sich Arnold neuerdings, seinem  
Weib ein treuer, liebender und ergebener Gatte zu sein und  
durch ein ernstes, strenges Leben die schöne Art, auf die er  
Gabrieles Gemahl geworden, zu sühnen. Die Todesnachricht  
verbreitete sich mit Blitzesschnelle in dem Bekanntenkreise.  
Josef brachte dann auch seinem Herrn die Bogen zur Durch-  
sicht, die beim Portier des Hauses aufgelegt hatten und  
die Namen aller jener enthielten, die während der kurzen,  
doch so schweren Krankheit der Frau Bertow sich nach deren  
Befinden erkundigt hatten.

Unter diesen Namen fand Imhoff immer wieder diejenigen  
der von ihm so sehr Gefürchteten, die Namen: Manon  
von Planelli und Leo von Brandt. Verblüffend legte der junge  
Edelmann die Listen aus der Hand, indem er sich zugleich  
fragte, daß diese beiden, die Baronin und sein Jugendfreund,  
mindestens noch die Bestörer seines Glückes sein würden.

### 10. Kapitel.

Dieselben Gäste, die vor wenigen Wochen bei Gabrie-  
les Vermählungsfeste anwesend gewesen, gaben heute deren  
Mutter das Trauergeleit, sowie die Trauerfeierlichkeiten in  
der gleichen Kirche stattfanden, in der die Vermählung der  
jungen Leute vollzogen war.

Als Arnold von Imhoff, am Grabe der Schwiegermutter

stehend, einmal aufblickte, suchte er unwillkürlich zu-  
sammen und erblühte, denn gerade ihm und Gabriele ge-  
genüber sah er Leo von Brandt und die Baronin von Pla-  
nelli, obgleich er ihnen, einem instinktiven Rechtschaffen-  
gefühls geborenen, keine Karte hatte zugehen lassen, fanden  
sie sich doch bei der Begräbnisfeier ein und gaben ihrem Mit-  
gefühl in der korrektesten Weise Ausdruck.

Als die zwei Abenteuerer dann zusammen heimzuführen und  
Brandt meinte, daß man, nun Imhoff durch den Tod der  
alten Frau Millionär geworden, wohl nicht nötig habe, das  
ganze Jahr abzuwarten, um in den Besitz des Geldes zu  
gelangen, entgegnete Frau von Planelli beinahe ergrünt,  
daß sie gar nicht daran denke, Imhoff jetzt schon zu drängen.

„Wie, Sie, die Sie so —ardon — geldlüstern sind,  
wollen sich in diesem Falle so geredts benehmen? Warum  
dies?“ erkundigte sich Leo von Brandt höchst ärgerlich.

„Ich sehe eben, daß andere noch viel mehr — geldlüstern  
sind als ich,“ antwortete die Baronin. „Und wenn ich, wie  
Sie sagen, geredts bin, so hat dies seinen triftigen Grund.  
Sören Sie mich an, mein Freund, diese junge Frau, die, wie  
ich neidlos anerkenne, von Tag zu Tag schöner zu werden  
verspricht, ist in ihrem Gemahl so verliebt, wie eine Frau  
es nur sein kann. Wenn sie aber erlöset, daß der von ihr  
angedeutete Mann sie um die Summe von hunderttausend Ro-  
neni gekauft habe, würde sie ohne Zweifel so enttäuscht, wenn  
nicht verwerflich sein, daß ihre Liebe sterben würde, was  
natürlich für uns verhängnisvoll sein könnte. Gedulden Sie  
sich doch, denn durch Ihr Ungeklüm könnten Sie mög-  
licherweise alles verderben. Oder sind Sie mit Ihren Mitteln  
so knapp bestellt?“ fragte sie mit launendem Blick in sein  
finstrestes Gesicht hinzu.

„Wenn Sie so reich sind, dann ist es ja gut für Sie,“  
entgegnete er barischen Tones.

„Seien Sie doch nicht kindisch, Leo! Sie wissen recht gut,  
wie es um mich steht. Wollen Sie eine Reizigkeit hören?“  
fragte sie im leichten Ton.

„Nun, die ist?“

„Ja ist verlobt.“

„Leo suchte gleichgültig die Achseln, wie um anzudeuten,  
daß ihm dies wenig interessiere.“

„Sie fragen nicht einmal nach Näherem?“

„Da wahrscheinlich nicht ich es bin, den Baroness Ja  
mit ihrer Kunst beschert, bin ich auch nicht neugierig,“ spottete er.  
Arnold von Imhoff ist es, den sie liebt.“

Jetzt wurde Brandt doch aufmerksam und den Kopf wendend,  
fragte er die Baronin, wieso sie dies wisse?

„Ich habe sie einmal belauscht, wie sie mit sich selbst ge-  
sprochen hat, aus ihren halb gestammelten Worten ermahnte  
ich ihre leidenschaftliche Liebe zu Imhoff.“

„Wissen Sie, daß diese Liebe uns gefährlich werden kann?“  
stieß Brandt unwillig hervor und lachte, als die Baronin ihn  
verstandnisvoll anschaute, lächelte auf. „Wie, Sie verstehen  
nicht? Glauben Sie nicht, daß ein leidenschaftlich liebendes  
Weib alles zu tun imstande ist, um den Mann ihres Ge-  
zens vor Widerwärtigkeiten zu schützen?“

Frau von Planelli legte die Hand schwer auf Brandts Arm,  
indem es zugleich in ihren Augen böse aufblühte.

„Lassen Sie das nur meine Sorge sein, mein Freund!“  
rante sie ihm, den Sinn seiner Worte nun verstehend, mit  
harter Stimme zu. „Ich halte den Brief zu wohl verschlossen;  
und dann, was nützt es auch Ihrem Freund? So wie ich ihn  
kenne, würde er auch ohne daß man ihm die ihn kompro-  
mittierende Schrift unterbreitet, zahlen, wann die Zeit hierzu  
gekommen sein wird.“

„Wer weiß?“ meinte Brandt mit einem unangenehm klän-  
genden Lachen. „Er ist in seine entzückende Frau ebenso ver-  
liebt, wie sie in ihn und, um ihre andere Liebe nicht zu  
verlieren, wäre er am Ende doch fähig.“

„Nein, nein,“ unterbrach ihn die Baronin beinahe unge-  
stüm, „Arnold von Imhoff wird unter allen Umständen seiner  
Verpflichtung uns gegenüber nachkommen. Sie finden also  
diese junge Frau entzückend?“ sagte sie, sein Antlitz mit so-  
schenden Blicken streifend, fragend hinzu.

„Nun, sagten Sie nicht selbst, daß sie schön sei?“

„Wenn ich es sage, dann ist es etwas anderes! Vergessen  
Sie niemals, mein Verehrter,“ rief sie mit drohender Stimme  
ihm zu, „daß sich eine Manon Planelli nicht belüßte (leben  
läßt; auch sagte ich Ihnen schon des öfteren, daß Neut  
unseres Geistes einmal zusammengehören.“ Als Brandts  
Mienen noch immer gleich mürrisch blieb, griff sie die Achseln,  
lehnte sich in die Ecke des Wagens zurück und verhielt sich  
den Rest der Jagd über stumm.

213.20

## Die Frau in der Kirchenverwaltung.

Aus Stuttgart wird uns geschrieben:  
In Württemberg ist von Seiten des Kirchenregiments ein stiller und fürs erste nicht sonderlich großer Schritt getan worden, der aber trotzdem wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung Beachtung verdient. Die Frau ist zur Kirchenverwaltung mitgelassen worden. In beschleunigter Form zunächst und nicht etwa völlig gleichberechtigt mit den Männern. Sie kommt nicht auf dem Wege der gewöhnlichen Wahl in die Gemeindevertretung, sondern wird nur von deren Ausschüssen je nach Bedarf und Gelegenheit zur Lösung bestimmter Aufgaben ausgerufen. Ferner soll sie nicht beschließende, sondern nur beratende Stimme haben. Trotz dieser Einschränkungen darf doch die Stuttgarter Ortsgruppe des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes, von der die Anregung zu der betreffenden Verfügung in einer Eingabe gegeben wurde, dieses Sieges froh sein. Denn was ihr die Hauptsache war, das hat auch das Konsistorium anerkannt und das wird verwirklicht: die bisher brachliegenden Kräfte dieser erfrühter Verheirateter wie lediger Frauen werden jetzt nutzbar gemacht.

Dass das ein Gewinn sein muß für beide Teile, für die Kirche sowohl wie für die Frauen, das ist eine sehr einfache klare Rechnung. Die Frauen bekommen eine Betätigung, die ihrem Leben einen edlen höheren Zweck, einen reicheren ersten Inhalt gibt. Sie werden damit von mancher Leere oder unnützen Last erlöst und eine geachtete Position gewinnen. Die Kirche aber gewinnt eifriger und für viele ihrer Aufgaben, namentlich in der charitativen Betätigung besonders verständnisvolle und befähigte Mitarbeiterinnen.

Das alte aus orientalischen Anschauungen heraus historisch wohl begriffliche, aber unserer Zeit wirklich nicht mehr gemäße Wort, daß in der Kirche das Weib zu schweigen habe, ist damit erledigt. Der christlichen Auffassung von der Stellung des Weibes und der Ehe entspricht ja auch viel mehr die ethische Reibeneinanderordnung von Mann und Frau als die blinde Unterordnung und Ausschaltung des einen Teils. Für revolutionär braucht deshalb der Schritt des württembergischen Kirchenregiments gewiß nicht zu gelten. Er liegt dafür einestells zu tief im Wesen der christlichen Ethik begründet und hat andererseits auch schon seine Vorläufer gehabt, die ihn besonnen vorbereiteten. Wir meinen die Tätigkeit so mancher fleißigen Helferinnen in den Jugendgottesdiensten und die Arbeit von zahlreichen hervorragenden Frauen in den verschiedenen kirchlich-religiösen oder charitativen Vereinen.

Das Neue liegt nur in der nunmehr hergestellten Verbindung auch mit der amtlich-offiziellen Kirchenverwaltung. Es liegt darin gewissermaßen die wohlverdiente Anerkennung für das von den Frauen bisher geleistete. Und eben deswegen kann man wohl auch schon voraussetzen, daß der neue Schritt noch nicht der letzte auf dem eingeschlagenen Wege sein wird. Wenn sich der fromme Eifer und die liebevolle Hilfsbereitschaft der Frau in der neuen Position ebenso bewährt wie in den bestehenden alten Wirkungskreisen, so wird ihr Einfluß mit der Zeit wohl ein immer stärkerer Faktor in der Kirchenverwaltung werden.

Sachlich kann man gegen nichts dagegen haben, wenn man bedenkt, daß es sich um Armenfürsorge, Krankenpflege, Jugendberührung und ähnliche Fragen handelt, die dem Interessenkreise und den besonderen Fähigkeiten der Frau selbst dann nahe liegen, wenn es sich auch nicht obendrein dabei um die Hälfte weiblicher Beteiligten handelt. Für die letzteren aber, arme und kranke Frauen, junge Mädchen, ist es ja ganz selbstverständlich, daß die erfahrene Frau ihnen sehr viel mehr als Beraterin und Helferin sein kann, wie der Mann, selbst wenn er vom besten Willen besetzt wäre. Fragen des Haushalts, der weiblichen Körperpflege, der Berufsberatung, der ferneren Behütung, das alles kann eigentlich nur das Weib dem Weibe gegenüber gründlich leisten. Umso mehr soll man auf dessen Rat und Meinung auch an der Stelle hören, wo nun die entscheidenden Maßnahmen getroffen und die selber für diese Zwecke verwaltet werden. Das aber sind eben die Ausschüsse der Gemeindevertretung. Die neue Regelung des württembergischen Konsistoriums bedeutet also einen ebenso logisch wie ethisch wohl zu rechtfertigenden Versuch, und es ist kaum ein Zweifel möglich, daß er zum Segen ausschlagen werde.

## Tagesgeschichte.

### Deutsches Reich.

Arbeit für den Reichstag. Dem Bundesrat und später dem Reichstage werden eine Menge Gesetzentwürfe zugehen, die augenblicklich noch in dem Reichsreferat vorbereitet werden. Von diesen sind zu erwähnen ein Entwurf über eine Keuzregelung der Arbeitsverhältnisse der Reichsanwaltschaften im Reich, der bereits fertiggestellt ist und im Parlament im Laufe des Winters erledigt werden dürfte, ferner ein Entwurf zur Abänderung des geltenden deutschen Wechselrechts. Auch der Gesetzentwurf über die Postpflicht der Eisenbahnen, durch den die Personen- und Sachschäden geregelt werden sollen, wird den Reichstag im Laufe des nächsten Winters beschäftigen. Für die Postung für Sach- und Personenschäden sollen dieselben Voraussetzungen maßgebend sein und bezüglich der Haftung der Straßenbahnen sollen die Haftungsgrundsätze des Automobilgesetzes in Anwendung kommen, die milder sind, als die des Reichs-Haftpflichtgesetzes, das für Bahnen mit eigenem Bahnkörper in Betracht kommen soll. Von weiteren Entwürfen dürfte noch eine Abänderung des Zwangsversteigerungsgesetzes interessieren. Das Arbeitsprogramm des Reichstages, der im November seine Sitzungen wieder aufnimmt, beginnt sich bereits zu fällen.

Kolonien und Wehrbeitrag. Wie verlautet, war längere Zeit unter dem Firmen in den deutschen Ko-

lonien der Glaube verbreitet, daß sie zu den einmaligen Deckungsstellen der Wehrverträge herangezogen werden würden. Es ist allerdings richtig, daß die Budgetkommission zunächst eine solche Einbeziehung beschlossen hatte. Später aber wurde der Beschluß wieder umgestoßen, und besonders war es der Staatssekretär Wolf, der gegen die Schwierigkeiten auftrat und dabei auf die Schwierigkeiten hinwies, die Veranlagung und Erhebung der Steuer durchzuführen. Es wäre auch wohl kaum angängig gewesen, Leute, die nicht das Wehrrecht ausüben, mit einer Reichsteuer zu belasten. Die deutschen Farmer, die bereits in ziemlich großer Bewegung das Thema des Wehrbeitrages diskutierten, dürfen sich also wieder beruhigen.

### Schweiz.

Die Schweiz. Depeschen-Agentur meldet: Die Zeitungen haben sich mit einem Rundschreiben des schweizerischen Bundesrats befaßt, worin die Bemerkung enthalten ist, daß mit Rücksicht auf die internationale Lage, die innerhalb einiger Monate leicht Ueberrassungen bringen könnte, Störungen des Verkehrs durch rechtzeitige Anordnungen vermieden werden sollen. Demgegenüber wird amtlich festgestellt, daß der Bundesrat allerdings Erwägungen über die in der Schweiz vorhandenen Kohlenvorräte durch das Handelsdepartement veranlaßt hat, daß diese jedoch ohne Rücksicht auf die gegenwärtige internationale Lage, die zu Beschränkungen keinen Anlaß bietet, bestehen ist. Der Bundesrat betrachtet naturgemäß die Anlage möglichst großer Kohlenvorräte durch alle Konjunktur als wünschenswert, um das Land vor den Folgen jeder Verschärfung der Kohlenzufuhr, die nicht nur aus militärischen Gründen, sondern beispielsweise auch durch Streiks, Wagenmangel und Verkehrsstörungen, beeinträchtigt werden können, tunlichst sichergestellt zu wissen.

### Holland.

Seit einiger Zeit herrscht infolge des Wahlausgangs in dem Lande der Königin Wilhelmine eine Kabinettkrise. Am Sonnabend hat nun die Königin den Staatsrat von der Binden mit der Bildung eines außerparlamentarischen Kabinetts beauftragt. Doch es ist sehr fraglich, ob dieses außerparlamentarische Kabinett jemals Gestalt gewinnen wird. Es wird im wesentlichen von dem Beschluß der Parteileitung der holländischen Sozialdemokratie abhängen, ob nicht doch noch das Koalitionskabinett zustande kommt, dessen Bildung vor kurzem am Widerstande der Sozialisten scheiterte. Sollte die rote Parteileitung inzwischen anderen Sinnes geworden sein, so würde der Staatsrat von der Binden, der ohnehin nicht viel Spaß an seiner Aufgabe hat, nicht erst in Aktion zu treten brauchen.

### Frankreich.

Das führende Blatt Frankreichs „Le Temps“ philosophiert in einem längeren Artikel über die Mittelmeerpolitik des Dreibundes. Er stellt in dem Bestreben Österreichs und Italiens, die bulgarischen Ansprüche zu unterstützen und Rußland und Bulgarien wieder aneinander zu bringen, bemerkenswerte Nebenbemerkungen eines neuen Mittelmeerpolitik des Dreibundes. Das Wort erinnert dabei an die Zeit, als Bismarck sich noch weigerte, mit Mancini über ein Mittelmeerabkommen zu verhandeln, so daß Italien sich mit England, Rußland und Frankreich in einem Mittelmeerabkommen zusammenschloß. Diese Zeiten seien vorbei. Heute gäbe es eine Mittelmeerpolitik des Dreibundes. Das sei aus den jüngsten Ereignissen neu erwiesen worden. Natürlich folgert der „Temps“ daraus, daß die Männer der Triple-Allianz sobald wie möglich „Schritte unternehmen“ müßten, um die Pläne des Dreibundes zu vereiteln.

### England.

Die Flottenmanöver sind Sonnabend beendet worden. Alle Schiffe kehren nach ihren Stationen zurück. Ueber den Ausgang der Manöver ist noch nichts bekannt.

### Norwegen.

In Bergen kam es zu einem an sich ziemlich unbedeutendem Zwischenfall, der lediglich durch die Ungeklärtheit eines norwegischen Hafenbeamten mehr aufgedauert worden ist, als er verdient. Ein englischer Dampfer „Mantua“ mußte wegen vier deutscher Panzer seinen Liegeplatz wechseln, weil einer der Panzer den „Mantua“ zu nahe gekommen sein soll. Der norwegische Hafenbeamte befaß sich nun dem Kapitän des englischen Dampfers kurzzeitig, seinen Liegeplatz zu wechseln, da der Panzer den alten Platz der „Mantua“ zu beanspruchen habe. Der deutsche Kapitän begab sich darauf zu dem englischen Kapitän und sprach ihm sein Bedauern aus, das dieser jedoch mit der Bemerkung zurückwies, daß die englische Flagge beleidigt sei. Der Vorfall wird von der norwegischen Presse lebhaft kommentiert, jedoch in meist deutschfreundlicher Weise.

### China.

Von englischer Seite werden in China Klanten eingeführt, auf dessen Europapartien sich England als ein mit Südbahnen überlades Land darstellt, während Deutschland nur zwei Städte aufweist, darunter Heidelberg. Den Chinesen muß sich also Deutschland als eine Wüste darstellen. Gegen diese Art von „Geographielehrbuch“ müßte energisch Einspruch erhoben werden, weil ein solches Vorgehen töricht und unwürdig ist.

Der Generalgouverneur von Kanton hat 100 meuternde Soldaten erschießen lassen.

### Amerika.

Das vorgeschlagene Protektorat über Nicaragua wird aufgegeben. Der Vorsitzende des Senatskomitees für auswärtige Angelegenheiten wird angewiesen, Staatssekretäre Organ zu ersuchen, einen neuen Vertragentwurf mit Nicaragua zu unterbreiten, welcher sich auf die Erwerbung des ausschließlichen Rechtes eines Kanalbaus in Nicaragua sowie auf Konzessionen für eine Marinestation beschränkt. Angesichts der Opposition des Senatskomitees gegen das Protektorat deuteten Präsident Wilson und Bryan an, daß sie zu einer vorläufigen Aufgabe der Protektoratspolitik bereit seien.

### Venezuela.

Gericón zufolge wurde die Regierungsbemühungen in Coro von den Anhängern Castro's überrollt und erobert

oder festgenommen. In einer Proklamation, datiert vom 27. Juli, erklärt Castro, der Krieg sei unvermeidlich. — Nach einem Telegramm aus Wilhelmshafen hat sich Präsident Gomez entschlossen, selbst die Truppen gegen Castro zu führen. Der Präsident begab sich von Caracas nach Puerto Cabello, von wo er sich auf einem Kriegsschiff nach Coro begibt will.

## Aus aller Welt.

Bayreuth: Die bekannte Maschfabrik von Weib u. Wangemann ist völlig niedergebrannt. Der Schaden beläuft sich auf über 100 000 Mark. — Paderborn: Auf der Liguorimesse lösten sich infolge des Bruchs einer Schraube zwei der Aeroplanformen von einem Karussell los und stürzten in die umstehende Zuschauermenge. Drei Mädchen wurden tödlich, ein Knabe schwer und etwa 10 Personen leicht verletzt. — Pittsburg (Pennsylvania): Auf einer Kohlenzeche ereignete sich eine Explosion. 50 Personen wurden getötet. — New York: Eine neue Theorie über den Untergang der „Titanic“ ist in letzter Zeit in amerikanischen Marinefachkreisen aufgetaucht. Der Kapitän des englischen Dampfers „Luciline“, Kemmant, behauptet in der „New York World“, es bestehe die größte Wahrscheinlichkeit dafür, daß die „Titanic“ nicht infolge eines Zusammenstoßes mit einem Eisberg untergegangen sei, sondern auf ein unter dem Wasserpiegel befindliches Felsenriff aufgelaufen sei, das den Kiel des Dampfers aufgerissen hätte. Kapitän Kemmant will auf seiner letzten Fahrt an der Unglücksstelle der „Titanic“ einen nur wenige Meter unter dem Meeresspiegel ruhenden Schiffsbügel entdeckt haben, der nach seiner Ansicht die untergegangene „Titanic“ ist. Das hydrographische Büro der Vereinigten Staaten beabsichtigt auf Grund dieser Angaben neue Meerestiefenmessungen vornehmen zu lassen, um festzustellen, ob sich an jenem Ort ein auf den Schiffswrack nicht verzeichneter Gebirgszug unter dem Wasserpiegel befindet. — Brüssel: Der dritte Internationale Kongress für Krebsforschung wurde in Brüssel eröffnet.

## Kunst und Wissenschaft.

Das Schicksal des berühmten Hohensteingehäuses Richard Wagners in Graupa bei Plön hat weit über Sachsens Grenzen hinaus das peinlichste Aufsehen hervorgerufen und die Nachricht von der Versteigerung und der Abfuhr des Gesteines, in dem denkwürdigen Räumen die Habitation von Bruchsteinen und -schäpfen zu betreiben, ist allgemein als eine schwere Kränkung des großen Meisters empfunden worden. Die Wannen nun zur Veräußerung aller Wagnerfreunde und -verfechter mitteilen, daß das berühmte Hohensteingehäuse in Zukunft dem oben angebotenen Zweck nicht dienen und daß aus dem Wagnerischen Hohensteingehäuse eine — Schnapsfabrik nicht entstehen wird. Es steht schon heute bestimmt fest, daß die denkwürdigen Wagnerräume nicht dem reich ausgestatteten hochinteressanten Wagnermuseum, das noch in der jüngsten Zeit mehrfach wertvolle Zuwendungen erhalten hat, erhalten bleiben wird. Die Dresdner Wagnergemeinde, und in erster Linie der im Jahre 1907 gegründete Verein zur Erhaltung des Hohensteingehäuses, sind eifrig bemüht, weitere Kreise für die Erhaltung der Gedenkstätte Richard Wagners zu interessieren und nachdem neuerdings auch Bayreuth sich bereit erklärt hat, zu seinem Teile beizutragen, um das Hohensteingehäuse wieder in den Besitz des Vereins der Wagnerfreunde zu bringen, ist die Hoffnung nicht unbegründet, die denkwürdige Gedenkstätte der Verunstaltung zu entziehen, und zwar um so mehr, als neuerdings der jugendliche sächsische Kronprinz Georg, ein großer Wagnerverehrer, sein großes Interesse für die Erhaltung des Hohensteingehäuses bekundet hat, dadurch, daß er maßgebende Personen aus der Dresdner Künstler- und Gelehrtenwelt, wie Graf Seraph, Geheimrat von Schuch und andere auf die große Gefahr, die dem Hohensteingehäuse droht, aufmerksam gemacht hat. Auch König Friedrich August selbst, der das Wagnermuseum mehrfach besucht hat, hat seinem Bedauern über das Schicksal des Hohensteingehäuses Ausdruck gegeben. Neuerdings verlautet, daß ein bekannter Dresdner Mäcen, der für Kunstzwecke usw. aus eigenen reichen Mitteln große Summen gesammelt hat, die Absicht hegt, das Hohensteingehäuse in Graupa in seinen Besitz durch Rückkauf zu bringen und das in dem Hause befindliche Wagnermuseum erheblich weiter auszubauen.

## Sport.

### Russische Fahrt.

Rekordflug Silberis um den Pommerypokal. Der Moransteiger Silberis, der mit seinem Dauerflug Paris—Vittoria 825 km eine der besten Flugportleistungen vollbrachte, hat seinen eigenen Rekord Sonnabend um ein bedeutendes überboten. Er stieg zur Vermeidung um den Pommerypokal früh um 4,45 Uhr auf dem Flugplatz Billacoublay bei Paris auf, überflog Frankreich in so großer Höhe, daß er nirgends auf fruchtigem Boden gestolpert wurde, und landete gegen 11 Uhr vormittags jenseits der Pyrenäen auf spanischem Boden bei Vittoria. Nach einer zweifelhaflichen Rast stieg er um 1 Uhr mittags wieder auf, in der Absicht, die Pyrenäenhalbinsel zu durchqueren, die Meerenge von Gibraltar zu überfliegen und auf afrikanischem Boden in Casablanca zu landen. Der flüchtige Flieger verlor jedoch kurz vor seinem Ziel die Orientierung und landete um 8 Uhr abends bei Bujado, einem kleinen Ort, an der spanisch-portugiesischen Grenze. Obwohl Silberis seinen Plan nicht bis zu Ende durchgeführt hat, gelangt er durch diesen Flug, bei dem er von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang 1650 km mit einer einzigen Zwischenlandung zurücklegte, in den Besitz des Pommerypokals, der bis jetzt von Windjone de Moulins mit seinem Flug Paris—Berlin—Warschau behauptet wurde.

### Orientaler Sport.

Ein europäischer Oriehtauben-Rekord. Unsere zahlreichen Oriehtauben-Vereine werden die Nachricht

von einem neuen Rekord interessieren, den eine englische Taube in diesen Tagen aufstellte. Gelegentlich des internationalen Brieftauben-Wettbewerbs am 29. Juni d. J. in Rom wurden zahllose Tauben aufgelassen, von denen aber die Besondere eine englische am Besten abschnitt. Ende dieser Woche stellte sie sich nämlich in ihrem Schilde in Derby wieder ein, nachdem sie in fast vier Wochen einen Flug von über 1000 Kilometern zurückgelegt hatte. Der Besitzer der Taube ist ein Arbeiter, Herr C. G. Hudson. Der bisherige englische Brieftauben-Rekord betrug rund 1300 Kilometer. Diese Strecke durchflog nämlich vor nicht langer Zeit eine Taube von Mirande (Frankreich) nach Schottland, und zwar in 28 Tagen. Wenn kürzlich aus Amerika berichtet wurde von noch größeren Strecken, die Brieftauben zurückgelegt haben, so muß man dabei in Betracht ziehen, daß sich Terrain- und Witterungsverhältnisse dort viel günstiger gestalten, als in Europa und namentlich in Deutschland, wo der Brieftauben-Sport bekanntlich immer noch viele begeisterte Anhänger aufzuweisen hat. Uebrigens sei noch bemerkt, daß die vorzügliche Taube des Herrn Hudson in Derby schon über sechs Jahre alt ist.

**Radsport.**  
Der Große Preis von Berlin im Radsport gewann Salchow. Im Flegelrennen war Kütt Regelsch.

In Breslau fand das 30. Bundesfest des Deutschen Radsport-Bundes statt. Der nächste Bundeskongress findet in Augsburg statt.

**Wassersport.**  
Der Erfinder der Wasserlaufschuhe, der Münchener Keller, wird von München nach Wien auf dem Wasserwege gehen und gedenkt den Fußlauf der Ikar und Donau zu benutzen. Er will am Dienstag früh von München aufbrechen und glaubt den ganzen Weg in drei Tagen zurücklegen zu können. Auch Stromschnellen, darunter den Regensburger Strudel, will er mit den Wasserlaufschuhen nehmen. Er beabsichtigt damit, der Öffentlichkeit zu zeigen, daß er mit seinen Wasserlaufschuhen, die übrigens von der Regierung angekauft sind, gewaltige Strecken zurücklegen kann.

### Die Tätigkeit der Turnerschaft.

Das Leipziger Turnfest hat die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf eine Körperschaft gelenkt, die seit nahezu fünfzig Jahren im Dienste des Vaterlandes an der Erhaltung und Erhöhung der leiblichen Tätigkeit und sittlichen Kraft unseres Volkes arbeitet. Leider ist die große, gleichmäßige und zähe Tätigkeit der Deutschen Turnerschaft gerade den gebildeten Ständen Deutschlands noch recht unbekannt, denn sie ist eine stille Kleinarbeit, eine Alltagsarbeit, die sich nicht mit „internationalen Meetings“, mit „Weltrekorden“ und dergleichen befaßt, daher auch nur selten erwähnt und gewürdigt wird. Alljährlich aber erscheint als Ehrenzeugnis deutscher Turnerei ein Bericht ihres Geschäftsführers, dem wir hier einige wichtige Stellen entnehmen, um ein Bild von der Größe, der Bedeutung und dem Umfang der gemeinnützigen Tätigkeit der Turnerschaft zu geben.

Die Deutsche Turnerschaft ist ungefähr der politischen Gestaltung des Reiches entsprechend in 18 Turnkreise eingeteilt, die wieder in Gauen und in Bezirke zerfallen; die Bezirke bestehen oft noch aus 20 bis 50 Vereinen, und diese wieder gliedern sich nach der leiblichen Fertigkeit in Abteilungen oder nach Freundschaft, Standesgemeinschaft und Lebensalter in Klagen. Der größte Turnkreis mit 158 000 Vereinsangehörigen ist das Königreich Sachsen; ihm folgen der Mittelrhein mit 134 978 und der Oberrhein (Baden und Elsaß-Lothringen) mit 105 000 Angehörigen. In den deutschen Kolonien hat die Turnerschaft 859 Mitglieder, im Auslande 4070, insgesamt aber 1 123 536. Davon sind rund 200 000 Jüglinge, d. h. junge Leute, Lehrlinge und Schüler im Alter von 14 bis 17 Jahren.

Von den 66 deutschen Städten über 75 000 Einwohner besitzen 31 über 2000 Turner. Ueber 1000 Turner haben mehr als 100 deutsche Städte, darunter auch Mittelstädte wie Reichenbach, Meissen, Wieschen, Caspe i. W., Weiskensfeld, Jena, Siegen u. a.

Unter den fast 11 000 Vereinen der Deutschen Turnerschaft haben 500 mehr als 300 Mitglieder, 104 über 600 und 25 mehr als 1000 Mitglieder. Die beiden größten Vereine sind der Männerturnverein München mit 3300 und die Berliner Turnerschaft mit 2900 Mitgliedern.

Gegen 1000 Vereine besitzen eigene Turnhallen, gegen 2000 eigene Turn- und Spielplätze, über 2000 benutzen Gemeinde- und Schulturnhallen, über 500 können aus Mangel an Räumen das geregelte Turnen im Winter nicht forsorgen. Die Wohltat, die unsere Rieser Vereine durch unentgeltliche Benutzung von Schulturnhallen genießen, wird gegen 1300 Vereinen der Deutschen Turnerschaft noch nicht zuteil.

Aber nicht Plätze und Hallen allein verbürgen einen verständigen, geregelten Turnbetrieb, dazu gehören vor allen Dingen ein erfahrener, sachverständiger Turnwart und tüchtige, pflichtgetreue Vorturner, die mindestens zweimal wöchentlich abends ihre Zeit dem Ringturnen opfern müssen und daneben die Vorturnerübungen besuchen sollen. So bleibt gerade den besten Kräften der Turnerschaft nur sehr wenig Zeit zur Vorbereitung auf Wettturnen, zur Ausbildung besonderer Anlagen, zur Erlernung schwieriger Kunstübungen, zu Höchstleistungen in einzelnen Leistungsarten. Besondere Verdienste haben sich neuerdings die Bandturnerinnen um die Heranbildung von Vereinsvorturnern erworben; aber auch Gauen und Bezirke halten vom Herbst bis zum Frühjahr regelmäßige Bandturnerfunden ab, und diese ergraute Ganturnwarte haben den größten Teil der Feiertagsstunden ihrer besten Mannesjahre der Volksschule des Turnens gewidmet. Rund 55 000 Vorturner arbeiten so in Deutschland gleichsam als Offiziere des Turnereeres, das im vergangenen Jahre dem wirk-

lichen Heer des Reiches nicht weniger als 40340 einseitig ausgebildete Rekruten geliefert hat.

Das neuzugewonnene Turnen wäre einseitig, wenn die Vereine ihre Tätigkeit nicht auch auf das weibliche Geschlecht ausdehnen und es auf Turn- und Spielplätze ausbilden und kräftigen wollten. Ueber 68 000 Frauen turnen in den Abteilungen von 2805 Vereinen; 28 selbständige Fraueturnvereine haben sich der Deutschen Turnerschaft angeschlossen, die ihnen das Stimmrecht gewährt hat. Fast 4000 Vorturnerinnen sind in besonderen Lehrgängen sorgfältig ausgebildet worden. Das Fraueturnen verbreitet sich von den großen Städten aus in langsamer, aber gesunder Entwicklung über das ganze Reich. Fünf Turnvereine zählen außer ihren anderen Vereinsangehörigen über 500 Turnerinnen; der Allgemeine Turnverein in Leipzig errichtete seine neue Doppelturnhalle aus Rücksicht auf seine 600 Köpfe starken Frauenabteilungen. Spielabteilungen, Wanderreisen, ja sogar Schwimm- und Fechtturnen für Frauen sind von vielen Turnvereinen eingerichtet worden.

Vor der Einführung des allgemeinen Schulturnens waren die Turnvereine auch die Vermittler des Turnunterrichts für die schulpflichtige Jugend. Auch heute zählen die Kinderabteilungen der Turnerschaft insgesamt noch 90 500 Knaben und 33 000 Mädchen. Die Berliner Turnerschaft allein läßt durch freiwillige Jugendturnlehrer an 1800 Knaben und 600 Mädchen Turnunterricht erteilen. Dieser eine Verein sorgt in mehr als 100 Abteilungen für die leibliche Erziehung von insgesamt 5600 Männern, Frauen und Kindern.

Wer einen Blick in den gesamten Betrieb der Turnerschaft wirft, muß mit Hochachtung vor ihrer deutschpatriotischen Arbeit erfüllt werden. Gewiß gibt es hier und da noch Mängel, darum sollten aber gerade die Gebildeten unseres Volkes hier mit ihrer Mitarbeit an der Volkserziehung einsehen. Sie werden gebraucht und sind willkommen.

### Bermischtes.

ER. Das Blutopfer der Familie. Nach einem harten Kampfe mit dem Tode starb am Dienstag nachmittag im New Yorker Krankenhaus Leighburn Widdleton, das Mitglied einer bekannten New Yorker Familie, dessen trauriges Schicksal die ganze Stadt in den letzten Tagen mit gespannter Anteilnahme verfolgt hat. Der junge Mann litt an einer besonderen Form von Blutarmut, die als Folge eines Anfalles von Typhus aufgetreten war. Der Fall lag besonders traurig, weil der junge Mann das Weiden von seiner Hochzeitkreise mit heimgebracht hatte. Am 18. Juli wurde er in das Krankenhaus überführt, und hier erklärten die Ärzte sofort, daß sein Leben nur durch eine schnelle Bluttransfusion erhalten werden könne. Der Vater war auf der Stelle bereit, zur Rettung seines Sohnes die Operation an sich vollziehen zu lassen; er tat es nicht nur einmal, sondern zweimal nahm er auf dem Operationstische den Platz der Patienten ein, um sein eigenes Blut hinzugeben, damit es in die Adern des Sohnes überführt werden könne. Der Zustand des Kranken besserte sich auch ein wenig, aber bald trat von neuem eine Verschlimmerung ein. Nun bot die junge Frau Widdleton ihr Blut an und im weiteren Verlaufe der Ereignisse brachten dann Gordon Widdleton, ein 17-jähriger Vetter des Kranken, und schließlich Frederic Downes, ein College-Bruder und Freund Widdletons, ihr Blut dar, um den Dahinsiehenden zu retten. Aber alle Opfer blieben vergeblich, nach jeder Transfusion trat zwar eine leichte Besserung ein, aber schnell folgte ihr wiederum ein zunehmender Verfall der Kräfte. Immer wieder bat die Mutter des Kranken die Ärzte, auch ihr Blut dem Sohne darbringen zu dürfen, aber die Mediziner mußten ihr diesen Wunsch abschlagen. Der Bruder des Patienten weckte eine Tagesreise fern von den Grenzen der Zivilisation in der Wüste von Arizona, als ihn ein Telegramm erreichte, das ihn von dem hoffnungslosen Zustande des Bruders in Kenntnis setzte. Er wanderte die Nacht hindurch 30 Kilometer durch die Wüste, nahm dann die Post, erreichte auch glücklich die Eisenbahnstation, um einen Zug abzufangen, fuhr Tag und Nacht durch und kam am Montag früh in New York an. Nachdem man ihn nach den Strapazen der Reise eine kurze Paß gewährt hatte, legte er sich neben dem Bruder auf den Operationstisch und ließ sich die Adern öffnen. Die Ärzte waren inzwischen zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Fall hoffnungslos sei, aber der Bruder bestand auf seinem Opfer und auf den Versuch. Der Kranke war bereits betäubungslos, kam aber nach der Transfusion wieder zu sich, konnte noch mit der Familie, die schweigend neben dem Bette stand, einige Worte wechseln und allen für ihre Opfer danken, dann aber verlor er wieder das Bewußtsein, um nicht mehr zu erwachen.

Das gestohlene Perlenhalsband — ein Versicherungsschwindel. Was man vom Anfang an vermutete, scheint sich nun doch als richtig herauszustellen: Das Perlenhalsband des Juweliers Salomon mit dem riesigen Werte dürfte niemals vorhanden gewesen sein; die Polizei ist überzeugt, daß Salomon nur einen großen Versicherungsschwindel ins Werk gesetzt hat, um auf diese Weise eine stattliche Summe einzuhemfen. Am Freitag hatte er ein mehrstündiges Verhör auf der Polizei zu bestehen; seine Verhaftung wird förmlich erwartet.

Der Scheik-ul-Islam. In diesen Monaten der unaufhörlichen Balkanunruhe, die die gesamte mohammedanische Welt von Afrika bis nach China in besonderer Maße mitberührt, war des öfteren die Rede von dem „heiligen Kriege“. Man macht sich bei uns darüber meist ganz falsche Vorstellungen. Man schrieb wiederholt, der Sultan trüge sich mit dem Gedanken, den heiligen Krieg erklären zu wollen. Dazu ist in Wirklichkeit der Sultan garnicht befugt. Denn Mohammed V.

ist durchaus nicht das Oberhaupt der mohammedanischen Welt. Das ist vielmehr der Scheik-ul-Islam, ein Greis von 90 Jahren. Er ist im vollsten Sinne des Wortes der absolute religiöse Herrscher von 200 Millionen Mohammedanern. Gegen seine Entscheidungen gibt es keine Berufungen, seine kirchliche Macht ist unbegrenzt. Wenn er den Aufruf zum „heiligen Krieg“ erläßt, werden sich alle Mohammedaner der gesamten Welt zum fanatischen Streit gegen die Ungläubigen erheben. Besonders bedeutungsvoll ist auch, daß er der einzig ausschlaggebende Ausleger des Korans ist. Daraus ergibt sich von selbst seine Stellung als oberster Beamter des Osmanischen Reiches; als Groß-Siegel-Bewahrer. Tatsächlich ist er auch Justiz- und Kultus-Minister zugleich. Seine Machtbefugnis geht sogar so weit, daß er den Sultan unter bestimmten Voraussetzungen absetzen kann. Er rangiert infolge seiner Würden am Konstantinopler Hofe auch vor sämtlichen anderen Chargen. Nach außen hin rangiert er fast mit dem Hofe selbst gleich, denn ihm steht das Recht zu, sogar in die kaiserliche Familie hineinzuheliraten. Wenn man weiß, eine wie große Macht die Religion und der Glaube bei den Mohammedanern ausübt, dann kann man ungefähr ermessen, welche Rolle der Scheik-ul-Islam in der mohammedanischen Welt spielt.

Der Herr Bürgermeister muß heiraten. Herr Barry, das ehrenwerte Oberhaupt der Stadt Cambridge in Amerika, des Geburtsortes des Dichters Longfellow, des Eizes der berühmten Harvard-Universität, ist in einer verzweifeltsten Lage. Herr Eduard Barry ist ganz unbefristet ein Bürgermeister, wie Cambridge sich keinen besseren wünschten könnte, weshalb man ihn schon zweimal wiedergewählt hat. Man würde ihn auch herzlich gern zum dritten Male wiedergewählen, aber... Ja, eben dieses Aber ist es, was ihm solche Ungenuglichkeiten bereitet, daß der arme Herr Barry nicht mehr ein noch aus weiß. Er ist Junggeselle, ein eingetragener, hartgeottener Junggeselle, wie es keinen zweiten in ganz Cambridge gibt. Aber das lassen sich die Frauen der Stadt nicht mehr gefallen, zumal Herr Barry nun bereits zweimal das feierliche Versprechen gegeben hat, sich zu verheiraten, aber es bisher immer nur bei dem Versprechen bewenden ließ, ohne wirklich Ernst zu machen. Und das ist den Frauen nun zu bunt geworden. Kurz entschlossen haben sie den Unglücklichen vor die Alternative gestellt: entweder Heirat oder keine Wiederwahl! Herr Barry verlegte sich schauer Welse auf's Parlamentieren, aber versuchte es wenigstens. Er behauptete nämlich, daß er trotz allen Suchens noch keine gefunden hätte, die wohl zu ihm paßte. Sofort präsentierten ihm die Frauen eine große Liste von geeigneten Heiratskandidatinnen, und Herr Barry hat nur zu wählen. Mit Händen und Füßen hat er sich bis jetzt gestraubt, das Joch der Ehe auf sich zu nehmen. Jetzt bleibt ihm kein anderer Ausweg mehr übrig. Er wird wohl in den sauren Apfel beißen müssen.

### Landwirtschaftliche Warenpreise zu Großschm.

am 2. August 1913.

	1000	100	100	100
Weizen, braun	197,75 bis	85	16,75 bis	—
Roggen	162,00 bis	80	13.— bis	—
neuer	150.— bis	80	12.— bis	12,80
Gerstee	170.— bis	80	— bis	—
Hafer	162.— bis	70	— bis	—
Haler	180.— bis	80	7,50 bis	8,50
Helbetorn	— bis	75	15.— bis	—
Roggennachgangmehl	—	60	— bis	—
Roggengrießmehl	—	50	— bis	—
Roggensiebel	—	50	— bis	6,70
Weizensiebel	—	50	3,80 bis	—
Malzextrakt	—	50	8,90 bis	—
Quantität	—	50	11,50 bis	—
Malzextrakt	—	50	8,90 bis	—
Gerstextrakt	—	50	8,90 bis	—
Hefe, gebunden	—	50	4.— bis	—
lose	—	50	3,10 bis	8,90
Schärfstroh, Flegelbruch	—	50	1,80 bis	2.—
Maschinenreidmehl, Strohh.	—	50	1,50 bis	1,80
Windf.	—	50	1,20 bis	1,40
Maschinenreidmehl	—	50	— bis	—
Kartoffeln, Speisekartoffeln	—	50	2,25 bis	2,50
neue	—	50	3.— bis	—
Butter	—	1	2,48 bis	2,72

### Marktpreise der Stadt Chemnitz

am 2. August 1913.

	11,30 bis	11,80	Wf. pro 50	110
Weizen, fremde Sorten	11,30 bis	11,80	Wf. pro 50	110
sächsischer, 70—73 kg	9,35	9,95	—	—
73—77 kg	9,95	10,30	—	—
Roggen, sächsischer	8,30	8,80	—	—
preussischer	8,65	8,85	—	—
Gebirgsroggen, sächsl.	6,50	7,50	—	—
Roggen, fremder	—	—	—	—
Gerste, braun, fremde	—	—	—	—
sächsischer	8.—	8,50	—	—
preussischer	7,25	7,70	—	—
Hafer, sächsischer	8.—	8,60	—	—
berechnet	6,50	7,25	—	—
preussischer	8,90	9,10	—	—
ausländischer	8,90	9,05	—	—
Erbsen, Koch-	10,05	10,10	—	—
Wahl- u. Futter-	9,15	9,65	—	—
Hefe, gebündelt	8,80	4,30	—	—
neue	3,80	4.—	—	—
Stroh, Flegelbruch	2,30	2,40	—	—
Maschinenreidmehl	—	—	—	—
langstroh	1,50	1,80	—	—
Krummstroh	1,10	1,40	—	—
Kartoffeln, inländische	3,25	4.—	—	—
ausländische	7.—	—	—	—
Butter	2,60	2,80	—	—

Der heutigen Nummer d. Bl. (ausgeschlossen Postauftrag) liegt ein Prospekt über den „Landskinder Brunnen“ bei. Niederlage in Riesa: Ernst Schöfer Nachf., Ferd. Schlegel, Hermann Müller Nachf. (Alfred Otto).



**Nestle's**  
Schlafstills frei  
Bahnhofstr. 20, St. 1.